

## *K 12.4 Grundriss einer Zusammenschau – das christliche Credo*



Materialien zusammengestellt von Hans Forster



STAATSIINSTITUT FÜR SCHULQUALITÄT  
UND BILDUNGSFORSCHUNG  
MÜNCHEN

Katholisches Schulkommissariat  
in Bayern



## Vorbemerkungen zum Material von OStR Hans Forster zu 12/4

Der Themenbereich **K 12.4 „Grundriss einer Zusammenschau – das christliche Credo“** dient der vertiefenden Zusammenschau der Themenbereiche 11/1 bis 12/3. Dabei werden keine neuen Inhalte vermittelt oder neue Kompetenzen erworben, sondern die Fäden der vorherigen Themenbereiche aufgenommen und zu einem Ganzen verwoben. Zudem sollen am Ende der Jahrgangsstufe 12 auch Gelegenheiten zur spirituellen Aneignung und Vertiefung zentraler Glaubensinhalte gegeben werden, wie sie uns im Credo begegnen.

Die Rückmeldungen der Kolleginnen und Kollegen aus der Online-Erhebung zum geltenden Lehrplan im Herbst 2011 haben für diesen Themenbereich Handlungsbedarf gezeigt. Neben der hohen Stofffülle wird der unklare Stellenwert beklagt: für die Lehrkräfte sei nicht klar genug, ob es sich um zusätzlichen Lehrstoff oder um eine zusammenfassende Wiederholung handle.

Der ISB-Arbeitskreis „Kompetenzorientierte Umsetzungshilfen zum Lehrplan der Jahrgangsstufe 12 und zur Abiturvorbereitung im Fach Katholische Religionslehre“ betrachtet das von unserem Kollegen OStR Hans Forster erarbeitete, selbst erprobte und in Fortbildungen erfolgreich eingesetzte Unterrichtsmaterial als wertvolle Unterstützungshilfe, um die von den Kolleginnen und Kollegen signalisierten Unsicherheiten nach und nach abzubauen.

Aus Urheberrechtsgründen wird die Datei nur über die diözesanen Schulreferate zu Schuljahresbeginn per E-Mail an alle Fachbetreuungen versandt. Sie kann auch zur persönlichen Übermittlung bestellt werden bei: [relpaed-materialstelle@eomuc.de](mailto:relpaed-materialstelle@eomuc.de).

Zur Unterstützung der Unterrichtsplanung für die Jahrgangsstufen 11 und 12 ein Hinweis: seit 18.09.2009 steht der „**Didaktische Aufriss zum Oberstufenlehrplan**“ für die **Jahrgangsstufen 11 und 12** auf der RZP-Homepage zur Verfügung  
[www.rpz-bayern.de/dld/DidaktischerAufriss11.pdf](http://www.rpz-bayern.de/dld/DidaktischerAufriss11.pdf)  
[www.rpz-bayern.de/dld/DidaktischerAufriss12.doc](http://www.rpz-bayern.de/dld/DidaktischerAufriss12.doc)

*Thomas Gottfried (ISB) / Dr. Margaretha Hackermeier (RPZ)*

## K 12.4 Grundriss einer Zusammenschau – das christliche Credo

### Grundkonzept:

- keine neuen Lehrplaninhalte
- Wiederholung der 11/12 Themen am Credo entlang (Auswahl!)
- Einbeziehung von Grundwissen
- spirituelle Akzentsetzungen

Am Ende der Oberstufe des Gymnasiums geht es um die vertiefende Zusammenschau der vielfältigen thematischen Aspekte religiöser Bildung und um Sicherung der Kernstrukturen des Glaubens. Die Abiturientinnen und Abiturienten sind nunmehr in der Lage, die Grundlinien des christlichen Glaubensbekenntnisses so zu beschreiben, dass sie einerseits den Glauben in seiner Profilierung erkennen, andererseits als lebensbedeutsam und aneignungsfähig verstehen. Der dreigliedrige Aufbau des Credos erschließt sich in seiner Beziehung zu den Themen der Jahrgangsstufen 11 und 12 sowie zu den vorausgegangenen Jahren. Daher gewinnen die Schüler Raum zum Wiederholen unterrichtlicher Inhalte und können zugleich die Chance zu spirituellen Akzentsetzungen wahrnehmen. Im eigenständigen Umgang mit verschiedenen Gestaltungsformen des Credos erfassen die jungen Erwachsenen das mehrdimensionale Potential von Glaubensaussagen, das ihnen auch künftig auf lebensnahe Weise christliche Orientierung in der Deutung von Mensch und Wirklichkeit bieten kann.

- Ich glaube: die großen Fragen des Menschen, Glaube als Grundorientierung in freier Entscheidung; Bedeutung des Apostolicums im Leben und Glauben der Kirche (vgl. K 11.1)
- an Gott, den Schöpfer: Gott als Vater und Herr der Welt (vgl. K 11.2, K 11.3)
- an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn: Verbindung von Gottes- und Menschenbild, Sinnantwort aus dem christlichen Glauben (vgl. K 11.2, K 11.3, K 11.4)
- an den Heiligen Geist, die Lebenskraft Gottes: Gottes Wirken im Menschen, das sein ethisches Handeln leitet, zur Gemeinschaft führt und Vertrauen in die Zukunft gibt (vgl. K 12.1, K 12.2, K 12.3)
- den dreieinigen Gott: trinitarisches Gottesverständnis und menschliche Deutungsversuche, z. B. Gott über uns – neben uns – in uns (vgl. K 11.3); ggf. persönlich formulierte Bekenntnistexte

Nach dem Ausblick auf die Zukunft können anhand des Credos (Einzelaspekte bereits im Grundwissen zu Jgst. 6, 8, 10 behandelt) als „Grundriss einer Zusammenschau“ die zentralen Themen **in wiederholender (keine neuen Lehrplaninhalte!)** und auf den Unterricht abgestimmter Weise angesprochen werden (K 12.4). Darin bietet sich sowohl die Möglichkeit zur konkreten (und ggf. ergänzenden) Abiturvorbereitung sowie die Chance, in persönlich geprägten Anfragen an das Credo (und ggf. eigenen Gestaltungen) zu einem orientierenden und auch spirituellen Abschluss zu finden (evtl. Rückbezug auf K 11.1).

## Werkstatt für die Unterrichtspraxis

### *Ich glaube: die großen Fragen des Menschen, Glaube als Grundorientierung in freier Entscheidung; Bedeutung des Apostolicums im Leben und Glauben der Kirche*

- Ich glaube – das Bekenntnis der Kirche **M 1**
- Glaube als Mut zum Leben **M 2**
- „Ich glaube“ als Bekenntnis grenzenlosen Vertrauens – Ein Interview mit M. Lütz **M 3**
- Bildbetrachtung: Was darf ich hoffen? Tobias Eder, Versuch zur Mitte **M 4**
- Credo – die Antwort des Menschen auf den Anruf des Göttlichen **M 5**

### *an Gott, den Schöpfer: Gott als Vater und Herr der Welt*

- Gott: Vater und Schöpfer **M 6**
- Relidatei 8/1a und 8/1b **M 7**
- Eine Kurzformel des Glaubens: *Sator tenet opera rotas* **M 8**
- Die Welt: Buch, Bild und Spiegel – wofür? **M 9**
- Spirituelle Akzente:  
Wer bin ich, wenn niemand mich anschaut? – Meditation – Kontrastbilder **M 10**
- Sabrina Setlur, Wie ein Spiegel **M 11**
- Life (Zeichentrickfilm, 1:35 min, Bruno Bozzetto): Gott erschafft an seinem Computer auf Knopfdruck mit 6 Tasten die Welt. Als er sieht, zu welchen Brutalitäten der Mensch fähig ist, drückt er die „Delete“-Taste und befördert die Welt in den Mülleimer, wo sich bereits einige Schöpfungs-Fehlversuche (darunter auch unser blauer Planet) befinden.  
<http://www.youtube.com/watch?v=y0gbvAmkqC4>
- Der unsichtbare Gärtner (Gott erfahren statt Gott beweisen) **M 12**

### *an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn: Verbindung von Gottes- und Menschenbild, Sinnantwort aus dem Glauben*

- Jesus Christus: Gott und Mensch **M 13**
- Relidatei 10/3a und 10/2a **M 14**
- „*und an Jesus Christus*“ – Was heißt das eigentlich? **M 15**
- Kurt Marti, großer gott klein **M 16**
- „Jetzt sehen wir nur wie durch einen Spiegel“: Thomas Lehnerer: Doppelnatur **M 17**
- Bildbetrachtung: Uwe Appold, Ich bin die Tür **M 18**
- Bekenntnisse als Sinnantworten **M 19**

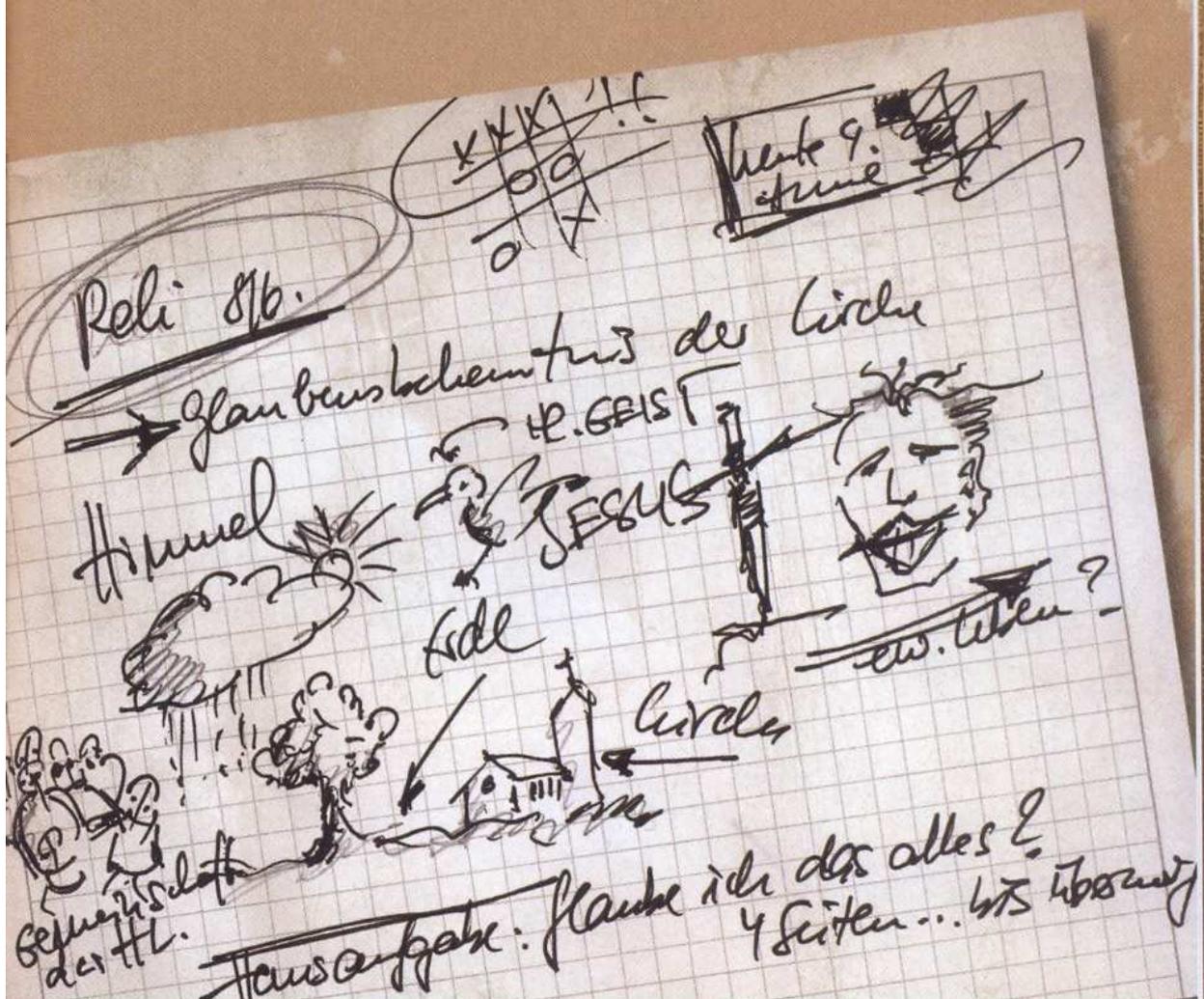
### *an den Heiligen Geist, die Lebenskraft Gottes: Gottes Wirken im Menschen, das sein ethisches Handeln leitet, zur Gemeinschaft führt und Vertrauen in die Zukunft gibt*

- Heiliger Geist: Gemeinschaft – Vielfalt – Einheit **M 20**
- Relidatei 6/5a **M 21**
- O ignis spiritus (Hildegard von Bingen) **M 22**
- Herbert Grönemeyer, Ich dreh mich um dich **M 23**

### *den dreieinigen Gott: trinitarisches Gottesverständnis und menschliche Deutungsversuche*

- Trinität – theologische und dichterische Zugänge **M 24**
- Glaube an den dreieinigen Gott – zum Ansatz des Verstehens **M 25**
- Mistertao (Zeichentrickfilm, 3 min, Bruno Bozzetto): Ein Mensch klettert einen Berg hinauf. Oben angekommen setzt er nach einem Picknick seinen Weg ins Weltall fort. Er begegnet dem „lieben Gott“ und hält kurz inne. Er ist jedoch noch nicht am Ziel, sondern schreitet weiter ins Universum: <http://www.youtube.com/watch?v=kdY0XgyXujk>
- Der drei-eine Gott: *Gott vor uns, Gott mit uns, Gott in uns* **M 26**
- „da standen drei Männer vor ihm“ (Gen 18,2) – Der Herr zu Gast bei Abraham **M 27**
- Kurt Marti, ein nachapostolisches Bekenntnis **M 28**

# Ich glaube! – Das Bekenntnis der Kirche



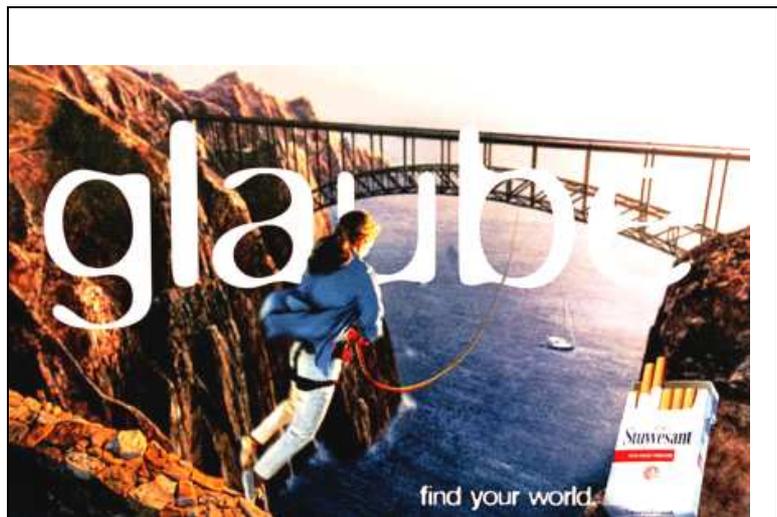
aus: Franz-Josef Bode/ Nikolaus Schwerdtfeger (Hg.), Das glaube ich – Was Jugendliche fragen lässt und Bischöfe dazu sagen, Freiburg 2010, S. 11

Der Frage nach den Inhalten des christlichen Glaubens [ist] die andere nach dem, was Glaube denn seinem Wesen nach ist, vorzuordnen. So der Pädagoge Hartmut von Hentig:

„Woran glaube ich?“ – nicht das ist die wichtigste und schwierigste Frage, sondern: „Was ist das: `glauben´?“ Die Übersetzung „für wahr halten“ hilft nicht viel weiter. Was soll dann „wahr“ bedeuten? Das richtig, ohne Fehl und Falsch Gesagte und Gemeinte? Oder das, was über mein Leben Macht hat, was mir unausweichlich so zu leben gebietet, wie die `Wahrheit´ es sagt? Oder das, was jenseits von allem Schein – aller Erscheinung liegt, nicht erreichbar für uns, die wir im Reich unserer unsteten Sinne leben und eines nicht weniger unsteten Denkens? Man sieht: Die Antwort auf die Frage „Woran glaube ich?“ geht schnell in den Fragen auf: „Wie verstehe ich mein Leben?“ – „Wie lege ich mich selber aus?“ „Welcher Erfahrungsweise gebe ich den Vorrang vor anderen?“

Auch der katholische Dogmatiker Theodor Schneider wählt diesen Ansatz:

Es geht um die Grundentscheidung, die ich getroffen habe, immer neu treffe in Bezug auf mein Leben, meine Arbeit, meine persönlichen Beziehungen, meine Stellung in der Gesellschaft. Ob ich mein Engagement, mein konkretes Leben oder gar das Leben der Menschheit als Ganzes als lebenswert und sinnvoll ansehe, das kann ich aus keinem natur-wissenschaftlichen Wissen, aus keiner exakten Forschung ableiten. Andererseits kann dieser zutreffenden Grundentscheidung niemand aus-weichen, obgleich die eingenommene Einstellung meistens unbewusst bleibt, selten scharf



„glaube“ – eine Anzeige der Zigarettensmarke „Peter Stuyvesant“ (1996)

Die für den modernen Menschen bedeutsamen Themen Autonomie, Selbstfindung und Selbstverwirklichung werden am Beispiel herausfordernder Praktiken – hier ist es Bungee-Jumping – aufgegriffen und verbal in einen religiösen Kontext gestellt. Der Glaube als Mut zum Leben spricht sich im Sport ebenso aus wie in der Pflege behinderten Lebens.

durchreflektiert wird oder so offen zutage tritt wie etwa bei denen, die sich negativ entscheiden, indem sie ihrer Verzweiflung im Selbstmord Ausdruck verleihen. In diesem Bezirk der grundsätzlichen Einstellung zum Leben muss jeder Mensch eine Entscheidung fällen, die aller kalkulierenden Planung, allem Machen voraus- und zugrunde liegt. Weder das Ja noch das Nein zum Ganzen des Daseins in der Welt kann wissenschaftlich entworfen oder konstruiert werden. Wer seinem Leben ein Ende setzt, weil er das Ganze nicht mehr zu ertragen vermag, zweifelt damit nicht notwendig die Erklärungen an, die die Wissenschaften für die Einzelheiten der Welt bereithalten; seine Handlung ist vielmehr ein Indiz dafür, dass das Wissen und die Gewissheiten, die die Wissenschaften zur Verfügung stellen, allein letztlich nicht imstande sind, den Sinn des Lebens für den Einzelnen zu erweisen. Wer sein Dasein akzeptiert, tut dies in einer Wirklichkeitsbejahung ganz eigener Art ... Auf dieser Ebene wird nicht wissenschaftlich gewusst, sondern geglaubt – in einer grundsätzlichen „Stellung-Nahme“, einem Standfassen im Ganzen der Wirklichkeit ... Glaube in diesem Sinne ist Entscheidung, nicht Schlussfolgerung.

Der Glaube an das Leben – als der Mut zu leben -, geht allen anderen Bekenntnissen, Formeln und Konfessionen voraus. Er ist die eigentümliche Zuversicht des Menschen, der vorwärts und rückwärts blickend leben muss und lebt, und die er [...] einfach hat.

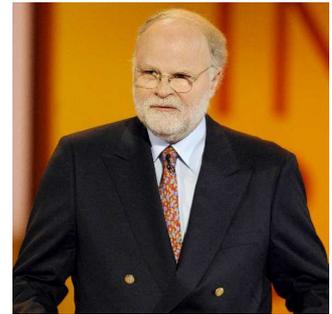
Quelle: Hubertus Halbfas, Der Glaube, Ostfildern 2010, S. 57 – 61 (Auswahl)

*Deuten Sie die Werbeanzeige mit Hilfe der Grundgedanken des Textes!*

Manfred Lütz ist Chefarzt des Alexianer-Krankenhauses in Köln und Autor zahlreicher Bestseller (z. B.: Gott, Eine kleine Geschichte des Größten).

*Welche Rolle spielt der Glaube dabei, dass man jeden Tag immer wieder aufs Neue bewusst lebt?*

**Lütz** Eine Ahnung von Gott hat jeder Mensch. Jeder ist von Gott geschaffen. Das müssen sich vor allem die Christen immer wieder vor Augen führen. Wir können nicht arrogant leben nach dem Motto: Die ganzen Heiden, die uns umgeben in unserer neu-heidnischen Gesellschaft, sind alles schlechtere Menschen. In meinem Bestseller „Gott – eine kleine Geschichte des Größten“ habe ich die These belegt, dass die Menschen an der Gottesfrage nach wie vor interessiert sind, nur haben die Theologen vielfach die Sprache verloren. Ich habe mit meinem Buch versucht, allgemeinverständlich, unterhaltsam und doch seriös über Gott zu schreiben. Im Osten Deutschlands traf ich dann auf viele so genannte Atheisten, die mit einer Ernsthaftigkeit an der Gottesfrage interessiert waren, die ich im Westen eher seltener gefunden habe. Diese Menschen haben eine Ahnung von Gott und versuchen oft überzeugend solidarisch zu leben. Als Jesus die entscheidende Frage gestellt wird, was man eigentlich tun muss, um in den Himmel zu kommen, sagt er nicht ‚Frommsein oder Priesterwerden‘, sondern er nennt einen Samariter als Beispiel – für fromme Juden so ziemlich das Letzte. Dieser Mensch, der die Bibel nicht achtet und nicht in den Tempel geht, hilft uneigennützig. Der Samariter ist eine ständige Mahnung an uns selbstgewisse Christenmenschen, dass das Christentum nicht bloß eine Theorie, sondern vor allem eine Praxis ist. Mancher Atheist handelt manchmal christlicher als wir mit unserem ganzen verbalen Pathos.



*Gregor Gysi ist bekennender Atheist – und hat trotzdem Angst vor einer gottlosen Gesellschaft.*

**Lütz** Ja. Bei der Präsentation meines Buches in Berlin sagte er, dass die Linke für die Wertefrage in unserer Gesellschaft noch für Jahrzehnte diskreditiert sei. Die einzigen Institutionen, die für die Wertefrage relevant seien, seien die christlichen Kirchen. Und wenn Atheismus bedeute, gegen die Kirche zu sein, dann sei er kein Atheist. Dann sei er Heide, zu dem der Glaube noch nicht gekommen sei. Das fand ich durchaus berührend.

*Was heißt für Sie Glaube an Gott?*

**Lütz** In meinen Gesprächen mit Menschen im Osten Deutschlands wurde ich häufig mit der Feststellung konfrontiert: Sie glauben nur an Gott, ich aber will wissen. Das hat damit zu tun, dass der deutsche Ausdruck „glauben“ missverständlich ist. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn ich als Fallschirmspringer in ein Flugzeug steige, den Angestellten des Flughafens, der den Fallschirm gepackt hat, im letzten Moment frage, ob der sicher gepackt ist, und wenn der dann locker antwortet: ‚Ach, ich glaube ja – dann wird mir das nicht reichen. Wenn ich aber einen sehr guten Freund bitte, diesen Fallschirm zu packen, und er mir auf meine Frage antwortet: Ich habe das persönlich gemacht, du kannst mir vertrauen – dann werde ich ihm sagen: Das glaube ich dir! Und das ist viel mehr als Wissen, das ist existentielle Gewissheit.

*Also hat Glauben mit Vertrauen zu tun?*

**Lütz** Der Glaube ist eine innere Gewissheit– wie die Liebe zu einem Menschen. Man kann das zu erklären versuchen mit irgendeinem Wissen, über Hormone zu Beispiel. Aber für jeden, der einen anderen Menschen geliebt hat, ist es absurd, Liebe auf Hormone zu reduzieren. Wenn man einen Menschen liebt und man behauptet, man kenne ihn ganz genau und hätte ihn im Griff, dann ist das das Respektloseste, was man sagen kann. Eine Person kann man verstehen, eine Person kann man lieben, man kann sich von dieser Liebe ergreifen lassen, aber man kann sie nicht begreifen, man kann eine Person nicht wissen. Wenn man das versucht, dann zerstört man die Liebe. Genauso verhält es sich mit der Liebe zu Gott.

*Es heißt, Glaube versetzt Berge. Das ist ein unglaublich kraftvoller Satz. Woher kommt diese Stärke?*

**Lütz** Es gibt viele Fragen, die uns tagtäglich beschäftigen. Aber die beiden entscheidenden Fragen sind doch: Gibt es Gott oder gibt es ihn nicht? Ist mit dem Tod alles vorbei oder gibt es über den Tod hinaus noch etwas? Und wenn es so etwas wie ewiges Leben gibt (nicht das unendliche Leben, das wäre langweilig), wenn man das wirklich glaubt, dann hat das eine Power, die beispielsweise erheblich über all die Überlegungen zur Finanzkrise hinausgeht.

Quelle: [http://www.rp-online.de/panorama/deutschland/religion/Was-heisst-Glaube-Herr-Luetz\\_aid\\_654006.html](http://www.rp-online.de/panorama/deutschland/religion/Was-heisst-Glaube-Herr-Luetz_aid_654006.html)



Tobias Eder, Versuch zur Mitte, 2010, Einbandmotiv für ein Evangelistar, 34 cm x 24 cm x 1 cm

## Versuch zur Mitte

Eine schier endlose Linie erhebt sich aus dem Hintergrund und bildet ein Motiv, das etwas Blumenartiges an sich hat, aber vor allem aus seinen immer wieder neuen Windungen um die Mitte und zu ihr hin lebt. Genau acht Mal wird die Mitte umkreist. Nicht in einer geometrischen Form wie bei einem Labyrinth, sondern organisch frei. Dabei bilden nicht die Zwischenräume den Weg, sondern diese Erhebung aus der Fläche formt eine dreidimensionale Spur. Unweigerlich denkt man an einen Weg. Doch wo beginnt er? In der unsichtbaren Mitte oder außen im Nichts? Oder gehören gar beide Richtungen zu unserem Leben? Der Weg hinaus in die sichtbare Welt und der Weg zurück zum unsichtbaren Gott, der jeden von uns aus Liebe ins Leben gerufen hat und am Leben erhält? Die achtfache Umkreisung mag auf die sieben Tage der Schöpfung anspielen, die nach den Kirchenvätern am achten Tag durch die Auferstehung Jesu einen Neuanfang erfährt.

Von innen her gelesen entwickelt sich das Leben aus einer geheimnisvollen Mitte. Vom zusammengekauerten Embryo sich gewissermaßen immer mehr entfaltend, werden die Wellenbewegungen immer stärker und münden in heftige Richtungsänderungen und Änderungsversuche. Das mag Unsicherheiten auslösen. Sie können für die starken Jahre im Leben stehen, in denen man so vieles aus eigener Kraft machen kann. Sie können aber auch für die kleinen und großen Suchbewegungen in unserem Leben stehen, die mal Vergangenes kreuzen mögen und gleichzeitig verbindend zusammenhalten wie um zu sagen, dass kein Weg, kein Umweg und kein innerer Kampf sinnlos ist. Nach zwei letzten starken Knicks verlaufen die Linien dann gerader weiter. Stellenweise liegen sie in der nächsten Runde so nahe bei der letzten, dass das Gefühl auftreten kann, an Ort und Stelle zu treten oder nicht wirklich vorwärts zu kommen. Und plötzlich, nach einer letzten Wende, ist die Erhebung zu Ende, hört sie im Nichts auf.

Unweigerlich stellt sich die Frage: Was nun? Ist das Grab oder die Asche das unweigerliche Ende? Oder geht es irgendwie weiter? Schwer zu ertragen, wenn man das erlebt und so auf sich wirken lässt ...

Diese künstlerische Gestaltung könnte für sich allein so stehen. Aber diese Arbeit ist ein Vorschlag für den Einband eines Evangelistars, eines Buches, das Abschnitte aus dem Alten und Neuen Testament enthält, die im Gottesdienst vorgelesen werden. Und da steht, dass das Leben nicht im Nichts enden wird, sondern weitergeht in einer anderen Welt und es eine Zukunft hat, eine unvorstellbare, ewige, glückliche Zukunft. Den Grund dafür liegt im Ausgangspunkt des Lebens, um den es zeitlebens kreist und mit dem es wie mit einer geistigen Nabelschnur verbunden bleibt.

Von außen her gelesen kann das freie Ende deshalb als Einladung verstanden werden, hier anzuknüpfen, den Faden aufzunehmen, ja ihm zu folgen. Nicht erst am Ende des Lebens, sondern jederzeit, da wo man gerade steht. Das freie Ende ist stetige Einladung, nicht nur nach außen zu gehen, sondern gleichzeitig nach innen. Dabei können wohl ähnliche Schwierigkeiten auftauchen wie auf dem Weg in die Welt. Doch der Weg nach innen könnte die lohnendste Suche, der wichtigste Weg des Lebens sein.

Patrik Scherrer 15.01.2011

Das Apostolische Glaubensbekenntnis – nach seinem ersten Wort im lateinischen Urtext „Credo“ genannt – ist die älteste heute noch gültige Zusammenfassung des christlichen Glaubens. Alle, die getauft werden wollen, sprechen mit diesen Worten aus, worauf sie gläubig vertrauen, und wozu sie sich freudig verpflichten.

Unser Weltbild ist völlig anders als das vor-wissenschaftlich, mythische, von dem das Credo geprägt ist.

Unser kultureller Horizont ist heute global, während der, aus dem das Credo stammt, auf den Mittelmeerraum beschränkt war. Aus dieser globalen Sicht müssen wir heute zugeben, dass jede Religion – auch die christliche – Ausdruck eines allen Menschen gemeinsamen Ur-Vertrauens auf den Sinn des Lebens ist.

Unsere Gotteserfahrung erlaubt es nicht mehr, uns Gott als von der Welt getrennt vorzustellen. Wir müssen also den Glauben an Gott, um den es im Credo geht, vom Bewusstsein unserer lebendigen Verbundenheit mit der göttlichen Wirklichkeit her interpretieren. Die Autoritätskrise, in der wir stehen, zwingt uns darüber hinaus, zu fragen, worauf wir uns letztlich verlassen können. Wir werden also Glaubenssätze immer wieder auf persönlich nachvollziehbare Erfahrung und Überzeugung zurückführen müssen – auf innere Autorität also, bei allem Respekt für die äußere.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis galt der Kirche schon sehr früh als Kennzeichen für katholisches Christsein. Katholisch bedeutet ja wörtlich „allumfassend“. In diesem Sinne hielt etwa auch Martin Luther ausdrücklich am katholischen Glauben fest. Als katholisch wurde jener Glaube bezeichnet, der „allen immer und überall“ gemeinsam war. Unter „allen“ wurden in der Vergangenheit freilich nur Christen verstanden. Der Glaube ist aber mehr als das Geglaubte; er ist eine innere Haltung, die Christen mit Andersgläubigen gemein haben. Daher ist jener Glaube wahrhaft katholisch, an dem „alle (und zwar alle Menschen, nicht nur Christen) immer und überall“ Anteil haben.

Dieser eine Glaube, der allein es verdient katholisch genannt zu werden, drückt sich in einer Vielfalt von Religionen aus. Es geht in ihnen um das Selbe und doch nicht um das Gleiche. (Rot und grün sind nicht das Gleiche und doch ist es ein und dasselbe farblose Licht, das uns in allen Regenbogenfarben erscheint.) Indem wir die ursprüngliche Definition katholischen Glaubens nicht ändern, sondern breiter und tiefer verstehen, sehen wir uns als Christen heute plötzlich vor eine ganz neue Aufgabe gestellt. Während unsere Vorfahren glaubten, zeigen zu können, dass wir allein die Wahrheit haben, muss unsere Generation schon zufrieden sein, wenn wir zeigen können, dass wir sie *auch* haben.

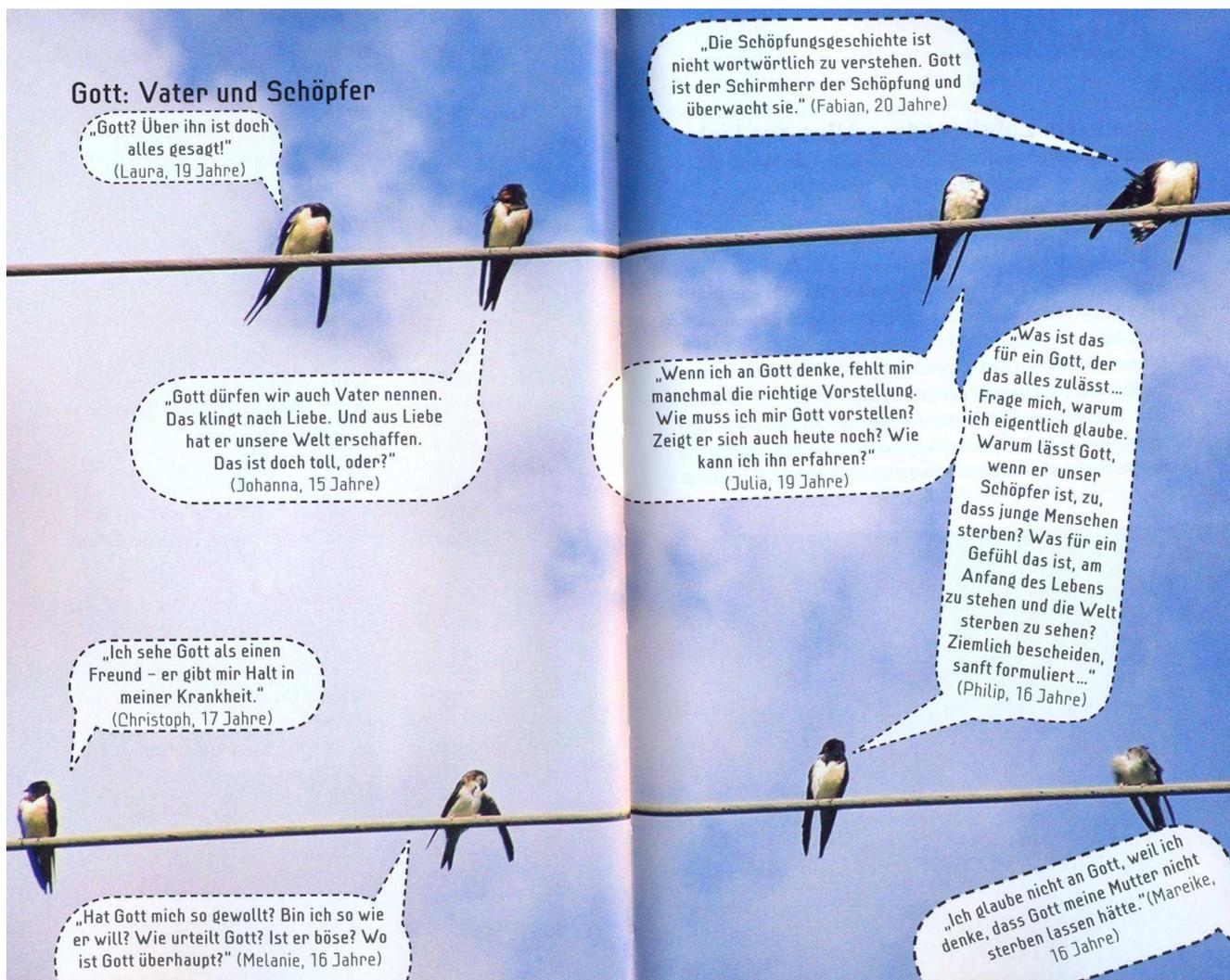
Zu den Früchten, die Menschen in der Vergangenheit ernteten, wenn sie das Credo beteten und so ihrem Glauben Ausdruck gaben, zählten folgende: Ein tiefer Herzensfriede, ein Gefühl der Zugehörigkeit und des Daheimseins und eine feste Verankerung im ewigen Jetzt des gegebenen Augenblicks.

Christ oder Nichtchrist sollte imstande sein, in diesem Text jenen Ur-Glauben zu erspüren, der uns als Menschen eint – in uns selbst, untereinander und mit dem göttlichen Seinsgrund.

Quelle: David Steindl-Rast, Credo. Ein Glaube, der alle verbindet, Freiburg 2010, S. 9 – 15 (Auswahl);  
Der Autor, Mitglied des Benediktinerordens, ist weltweit tätig im Dialog zwischen westlicher und östlicher Spiritualität.

„Wie viele Wege gibt es zu Gott?“  
„So viele Wege, wie es Menschen gibt“

Papst Benedikt XVI.



aus: Franz-Josef Bode/ Nikolaus Schwerdtfeger (Hg.), Das glaube ich – Was Jugendliche fragen lässt und Bischöfe dazu sagen, Freiburg 2010, S. 14 f.

**Sonnengesang  
des Franz  
von Assisi**  
(Auszug)



*Gelobt seist Du,  
mein Herr,  
mit all Deinen  
Geschöpfen,  
Schwester **Sonne**  
besonders, die  
den Tag macht und durch die Du uns erleuchtest.  
Schön ist sie und strahlend mit großem Glanz,  
ein Bild von Dir, Du Höchster.*

*Gelobt seist Du, mein Herr, durch Schwester  
**Wasser**, die sehr nützlich und demütig ist und  
kostbar und rein.*

*Gelobt seist Du, mein Herr, durch unsere Schwester  
Mutter **Erde**, die uns trägt und ernährt und vielfältige  
Früchte hervorbringt und bunte Blumen.*

Grundwissen:  
**die naturwissenschaftliche von der  
religiösen Sicht der Wirklichkeit  
abgrenzen können**



Reli-Datei 8/1a

**Fragen an die Wirklichkeit aus der Sicht von  
Naturwissenschaft      Religion**

**Wie** sind die Welt und der Mensch entstanden, aus welchen Ursachen und in welchen Abläufen? Welche Gesetzmäßigkeiten zeigen sich in der Natur?

Ansatz: Messbares empirisch **messen** und versuchen, bisher nicht Messbares messbar zu machen (vgl. Galileo Galilei)

▼  
**Erklärungsmodelle**, z. B. Urknall: vor ca. 14 Mrd. Jahren; Evolution: Leben auf der Erde ab ca. 3 Mrd. Jahren, Menschen seit ca. 3 Mio. Jahren

**Was** ist der Sinn der Welt und des Menschen? Wonach soll sich das ethische Handeln des Menschen richten? Gibt es Gott?

Ansatz: Lebenserfahrungen von Gott her **deuten** und nach Lebensorientierung fragen (vgl. Franz von Assisi)

▼  
**Glaubensaussagen**, z. B. „Sonnengesang“: symbolisches Weltverständnis vom Schöpfergott her, v. a. Bereiche von Sinn, Ethik, Kunst

**Komplementäre Sicht der Wirklichkeit**

Vieles in der Welt ist nicht rein messend zu erfassen. Zur Erschließung der Gesamtwirklichkeit benötigt man beide Sichtweisen, die sich ergänzen: Sie sind wie **zwei „Fenster“** zur Welt. (W. v. Braun)



**Credo:**

„Ich glaube  
an Gott,  
den Vater,  
den Allmächtigen, den Schöpfer  
des Himmels und der Erde ...“

*Gott ist Sinngrund und Ziel dieser Welt.  
Er verheißt den Sieg der Liebe und des Guten und  
das Heil der Welt, zugleich ruft er  
uns auf zur verantwortlichen Mit-Gestaltung dieser  
Welt nach seinem Liebesgebot.*

**Grundwissen:  
Glaubensaussagen der biblischen  
Schöpfungserzählungen  
verdeutlichen können (Credo)**



Reli-Datei 8/1b

**Gottes Schöpfung –  
Gabe und Aufgabe für den Menschen**

Die **biblischen Schöpfungserzählungen** (v. a. Gen 1-3) dürfen nicht als Tatsachenberichte missverstanden werden, sondern sie machen Aus-sagen zur Lebensorientierung aus der Sicht ihrer jeweiligen Entstehungszeit (mehr als 500 Jahre v. Chr.). Sie deuten das Wesen des Menschen besonders von seiner Beziehung zu Gott her.

**Grundaussagen:**

- Der Mensch ist Geschöpf Gottes; als dessen Ebenbild hat er eine Sonderstellung unter allen Lebewesen inne.
- Er hat den Auftrag, die Schöpfung in Verantwortung vor Gott zu hüten und zu gestalten.
- Mann und Frau sind dabei gleichwertige Partner; von ihrem Ursprung her kommt ihnen die gleiche (Menschen-)Würde zu.
- Der Mensch ist frei; dadurch ist er aber auch gefährdet, seine Lebensaufgabe nicht zu erfüllen und das von Gott angebotene Ziel zu verfehlen („Sündenfall“).

**Verantwortung für die Schöpfung heißt z. B.:**

- Bewahrung der natürlichen Umwelt
- Achtung der Gesundheit
- verantwortlicher Umgang mit Mitmenschen und sich selbst

Die fünf Wörter bilden einen Satz: „Der Sämann (*sator*) Arepo (wohl ein Eigennname) hält (*tenet*) durch seine Mühe (*opera*) die Räder (*rotas*).“

[Nach einer zweiten Möglichkeit wird der Text in der 1. Zeile von links, dann in der 2. Zeile von rechts usw. gelesen, sodass der Text „*Sator opera tenet*“ entsteht. Die mittlere Zeile wird anschließend von rechts gelesen, die 4. Zeile von links und die 5. wieder von rechts, sodass in Übersetzung das Bekenntnis „Der Schöpfer erhält seine Werke, es erhält seine Werke der Schöpfer“ entsteht. H. F.]

Nachdem *sator* in alten Texten auch Name für den Weltenschöpfer ist ("*Sator rerum*", "*Sator et Redemptor*") dürfen wir wohl eine religiöse Bedeutung aus dem Satz herauslesen: Gott hat die Welt nicht nur ausgesät und sich selbst überlassen, sondern hält sorgsam die Räder des Weltalls in Händen - hält "auch dich, auch dich": wie man das doppelte "*et te*" interpretiert hat, das in "*tenet*" enthalten ist. Wenn wir dazu noch das Schriftbild betrachten - das kosmische Kreuz, dessen Enden das T bildet, das vor-christliche Tau-Kreuz, jeweils von A und O flankiert - dann leuchtet es ein, dass Menschen im Blick darauf sich beschützt und behütet fühlten von der Macht, die das All zusammenhält und auch uns in liebenden Armen trägt.

S	A	T	O	R
A	R	E	P	O
T	E	N	E	T
O	P	E	R	A
R	O	T	A	S

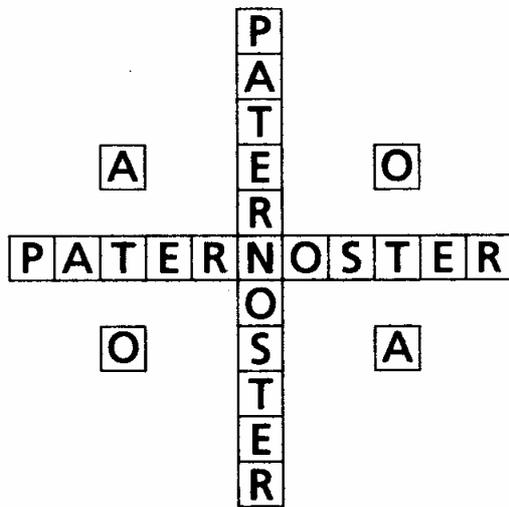
Tief ist dieses Bewusstsein des Geborgenseins dem Menschenherzen eingepägt. Zu ganz verschiedenen Zeiten und an ganz verschiedenen Orten kann es sich plötzlich aussprechen. So auch erstaunlich genau in Eduard Mörikes Neujahrs Gedicht, dessen zweite Strophe bei uns zuhause als Segen eingerahmt an der Wand hing. Die Räder sind hier Sonnenräder und Kreise von Sternenbahnen; das In-Händen-halten wird ausgeweitet zum Raten, Lenken und Wenden; sogar das A und O ist hier als "Anfang und Ende" erwähnt, und der große Sämann wird VATER genannt.

In Ihm sei's begonnen,  
 der Monde und Sonnen  
 an blauen Gezelten  
 des Himmels bewegt.  
 Du, Vater, du rate!  
 Lenke du und wende!  
 Herr, dir in die Hände  
 sei Anfang und Ende,  
 sei alles gelegt!

Wenn wir sehen, wie im Sator-Quadrat all dies zum geheimnisvollen Buchstabenbild wurde, darf es uns nicht wundern, wenn wir es schon vor 79 n. Chr. in Pompeji und in den nächsten Jahrhunderten überall im römischen Reich verbreitet finden; im Norden bis England, im Osten bis Syrien. Wenn wir das Schriftbild so recht auf uns einwirken lassen, dann können wir auch heute noch - weit entfernt von allem Abrakadabra - die Zauberkraft fühlen und bewundern, die Buchstaben in sich tragen. Aber es liegt noch weit mehr darin verborgen. Eine ganz überraschende Entdeckung zeigte erst in unserer Zeit, was für ein kulturgeschichtliches Kleinod wir in diesem Magischen Quadrat besitzen.

Plötzlich, wie Zauberer einen Hasen aus dem Zylinder springen lassen, entdeckten zwischen 1924 und 1927 drei Forscher (anscheinend unabhängig von einander), dass alle Buchstaben unseres Wortquadrates aufgebraucht werden, wenn man mit ihnen zweimal "*Pater noster*" so schreibt,

dass diese Worte ein kosmisches Kreuz bilden. Dabei bleiben zwei A und zwei O übrig, die, als Alpha und Omega, Anfang und Ende versinnbildend, dem neu entstehenden Bild noch tieferen symbolischen Inhalt geben. Wer hätte vermuten können, dass sich dieses Geheimnis im Sator-Quadrat verbarg? Eingeweihte kannten wohl von Anfang an diesen tiefsten Sinn. Offensichtlich



entstand das Quadrat überhaupt erst als geheime Verschlüsselung des Glaubens an Gott als "unser Vater".

So hat Gott dem Weltall gleichsam seinen Namen eingeschrieben als unser VATER. Hinter dem gekreuzten TENET im magischen Quadrat, das "er hält, er hält" bedeutet, verbirgt sich also der Vatername dessen, der die Welt in Händen hält. Wer denkt bei dieser Vorstellung nicht an Goethes Wort:

Gottes ist der Orient!  
 Gottes ist der Okzident!  
 Nord- und südliches Gelände  
 Ruht im Frieden seiner Hände.

Wir können uns hineinversetzen in den Stolz, mit dem ein Kind sagt: "Mein VATER ist der Steuermann dieses Schiffes". Und das dürfen

wir alle mit stolzem Vertrauen sagen. Wir alle dürfen jenen VATER nennen, der das Steuerrad des Universums in Händen hält. Aber es ist auch wichtig, dass wir über diesen kosmischen Dimensionen von Gott als VATER die Wärme und Vertrautheit nicht vergessen, die im Vaterbild mitschwingt. Und wer diese Eigenschaften in der Beziehung zum eigenen VATER nie erlebt hat, kann sich die Worte eines jugendlichen Sträflings zueigen machen: "Gott ist wie der VATER, den ich mir gewünscht hätte".

Wenn wir im Credo Gott Schöpfer nennen, so meinen wir damit: Quelle und Ursprung von allem was es gibt. VATER deutet dagegen vor allem auf Gottes fürsorgendes Nahesein und auf unsere Zugehörigkeit zu Gott, ja unsere Gottähnlichkeit hin. Wenn wir nicht vermögen, beim Wort VATER im Credo die herzerwärmenden Obertöne mitschwingen zu lassen, die Jesus diesem Sinnbild gab und die zugleich Gottes Mütterlichkeit anklingen lassen, dann sollten wir es vielleicht lieber eine Zeit lang nicht verwenden.

## Die Welt: Buch, Bild und Spiegel – wofür?

**Omnis mundi creatura  
quasi liber et pictura  
nobis est et speculum.**

*Alanus ab Insulis, († 1203, PL 210,579)*

Jedes Geschöpf dieser Welt  
ist für uns wie ein Buch,  
ein Bild und ein Spiegel.

*creatura – creare – creator* : Geschöpf – erschaffen – Schöpfer.

- Führen Sie mit Hilfe der drei lat.-dt. Begriffe den Gedanken des mittelalterlichen Theologen weiter aus!
- Ergänzen Sie!

Jedes Geschöpf dieser Welt  
ist für uns wie ein Buch,  
ein Bild und ein Spiegel ...

... für Gottes Weisheit und Liebe.

... für \_\_\_\_\_

... für \_\_\_\_\_

... für \_\_\_\_\_

- Problematisieren Sie den Gedanken, von der Welt auf Gott zu schließen, indem Sie z. B. das nebenstehend abgebildete Ereignis (Erdbeben von Lissabon 1755) miteinbeziehen!
- Entfalten Sie die Konsequenzen für eine Umweltethik, die sich aus der Zuordnung des Menschen auf Gott als den Schöpfer ergeben!



Video zur Vertonung des Gedichts durch *Helium Vola*:  
<http://www.youtube.com/watch?v=XZpezwkDR2A>

### **Wer bin ich, wenn niemand mich anschaut?**

Wer bin ich, wenn niemand mich anschaut?

Was tue ich, damit ich angesehen werde, Ansehen gewinne?

- Denken Sie über über diese Fragen nach, beobachten Sie sich einige Tage vor dem Hintergrund dieser Fragen!
- Notieren Sie, mit welchen Augen Menschen Sie ansehen, wie Sie sich selbst ansehen und wie beides für Sie miteinander zusammenhängt!

### **Meditation: Gott, dir verdanke ich mein Leben**

*Gott, mein Schöpfer,  
dir verdanke ich meinen Leib,  
den du geformt hast.  
Dir verdanke ich meinen Atem,  
mit dem du mich belebst,  
dir verdanke ich meinen aufrechten Gang  
und den Hunger nach Lebensfülle.  
Du hast mich geschaffen als dein Abbild,  
dir verdanke ich mein Ansehen,  
du siehst mich mit liebevollen Augen an.  
Du freust dich an mir.  
Das tut mir gut.*

*Ich spüre, in deinen Augen bin ich kostbar,  
ganz gleich, was kommen mag.  
Ich bin deine geliebte Tochter, dein geliebter  
Sohn,  
bei dir bin ich daheim.  
Weil du mich liebevoll anschaust,  
bekommt mein Leben immer neue  
Perspektiven,  
eröffnen sich neue Räume, wo Grenzen mir  
die Sicht  
und die Hoffnung rauben.*

### **Kontrastbilder gestalten**

- Legen Sie ein kreisrundes Papier mit einem Durchmesser von mindestens 140 cm in die Mitte = Tischtuch. Diese Fläche wird in so viele Segmente aufgeteilt, wie SchülerInnen an dem Bild mitgestalten (evtl. Kleingruppen bilden).  
Lesen Sie zunächst Psalm 8 oder Psalm 104 in entsprechenden Sinnabschnitten. Jede/r sucht sich einen Abschnitt aus und gestaltet diesen auf einem Tischtuchausschnitt. Dabei bleibt zunächst ein Mittelfeld von ca. 30 cm Durchmesser frei.  
Nachdem alle ihren Ausschnitt gestaltet haben, überlegt die Gruppe gemeinsam, wie sie die Mitte als Zeichen für die Schöpferkraft Gottes gestaltet.
- Sprechen Sie mit Ihren SchülerInnen darüber, welche Auswirkungen es hat, wenn der Mensch ohne Verantwortung alles tut, was machbar ist. Artikel und Bilder aus Presse und Internet bieten die notwendigen Informationen und regen das Gespräch an.
- Impuls: Wenn die Mitte (Schöpferkraft Gottes) ersetzt wird und alles erlaubt ist, ...
- Bereiten Sie dafür ebenfalls ein Tischtuch vor und teilen Sie es in entsprechend viele Segmente ein. Die Mitte im Kontrastbild wird ebenfalls gemeinsam gestaltet.
- Stellen Sie anschließend beide Tischtücher einander gegenüber und vergleichen sie diese. Die SchülerInnen überlegen, was sie denen, die sich zu „Schöpfern der Welt“ machen, und verantwortlichen Politikern gerne sagen möchten.
- Zum Abschluss werden die Psalmverse, die in der Gestaltung verwendet wurden, noch einmal gebetet.

Auf der ganzen weiten Welt  
gibt's keinen, der mich so versteht,  
wie du,  
du kennst meine Geschichte, du erzählst sie  
und ich hör dir zu,  
du machst mir Mut und gibst mir Kraft, wenn ich nicht weiter weiß,  
du dringst in mich ein und ich spür', wie du den Schmerz vertreibst,  
du befreist mich von den Sorgen, die ich habe, hast den Rat für jede Lage  
und analysierst nicht was ich sage,  
ich frage nur dich, wenn ich verloren bin und gar nichts mehr geht,  
du schenkst mir Licht, wenn die Welt im Dunkeln steht,  
ich geb' alles durch dich preis, denn du hältst nichts vor mir geheim,  
ich werd' durch dich erklärt, denn meine Gedanken sind dein,  
du lässt mich sein, wer ich bin und bist immer für mich da,  
du schenkst mir Mut, du schenkst mir Kraft, durch dich wird alles so klar,  
ich fühl' mich sicher und geborgen ganz egal wohin ich geh'  
du bist mein allerbestener Freund, weil du sehen kannst, was ich seh',  
ich versteh' mich durch dich, denn du führst mich zu mir hin  
wie ein Spiegel,  
der mir zeigt, wer ich bin.

Du bist die Stimme in meinem Ohr, in meinem Kopf bist du zuhaus',  
du bist das Licht in meinem Verstand, ich hör' dich an, wenn ich dich brauch',  
ich komm' aus mir raus, öffne mein Herz und lass dich hinein,  
du öffnest Wunden, aber du wäschst die Wunden rein, wenn kein Mensch mehr bei mir ist,  
bist nur du für mich da, du liest meine Gedanken, siehst, wer ich bin und wer ich war,  
wunderbar zeigst du den Weg und führst mich sicher durch die Nacht,  
du schützt mich vor ihr, wenn die Dämonin Angst erwacht,  
die Pracht deiner Gestalt ist für viele nicht zu sehen,  
aber du wurdest für mich gemacht, nur um mich zu verstehen,  
wir gehen durch die Dunkelheit, du nimmst mich an der Hand,  
du bist das Licht, das die Dunkelheit bricht und Angst verbannt,  
ich hab' erkannt wer du bist, denn deine Bestimmung bin ich  
ich kann dich fühlen und kann dich spüren, du zauberst ein Lächeln auf mein Gesicht,  
ich seh' mich durch dich, denn du führst mich zu mir hin,  
wie ein Spiegel,  
der mir zeigt wer ich bin.

Ich bin doppelt so stark, wenn ich weiß, dass du da bist,  
weil jedes bisschen Wahrheit in deinem Beisein doppelt wahr ist,  
ich mag es, wenn du mir schmeichelst, mir Geborgenheit schenkst,  
mich bannst und mich fesselst und jeden meiner Gedanken kennst,  
du lenkst meinen Geist und gibst ihm alles, was er misst,  
weil du weißt, was er braucht, wer ich bin, wer du bist,  
ich vermiss' dich, wenn du aus bist, ich muss dich haben um jeden Preis,  
manchmal krieg' ich vor dir Schiss, weil du einfach alles weißt,  
du reißt mich aus der Welt, in der ich jetzt und heute lebe  
und ziehst mich in deine Welt, für die ich alles gebe.  
Die Wege führen zu dir, zu mir und zurück,  
jedes Gefühl, das du mir gibst, kommt von mir und ist ein Stück,  
das von dir kommt mit dem Glück, das wir gemeinsam erschaffen haben,  
ist jetzt was entstanden, das man mit Worten nicht beschreiben kann,  
ich seh' dich an und seh' mich, du führst mich zu mir hin,  
wie ein Spiegel,  
der mir zeigt wer ich bin.

Es waren einmal zwei Forschungsreisende, die kamen zu einer Lichtung im Dschungel, wo viele Blumen und Kräuter wuchsen. Da sagte der eine Forscher: "Es muss einen Gärtner geben, der dieses Stück Land bebaut." Der andere widersprach: "Es gibt keinen Gärtner." Da schlugen sie ihre Zelte auf und überwachten die Lichtung. Aber kein Gärtner ließ sich blicken. "Vielleicht ist es ein unsichtbarer Gärtner." So zogen sie einen Zaun aus Stacheldraht und setzten ihn unter Strom. Und sie schritten ihn mit Spürhunden ab. Kein Schrei aber ließ jemals vermuten, dass ein Eindringling einen Schlag bekommen hätte. Keine Bewegung des Drahtes deutete jemals auf einen Unsichtbaren hin, der hinüberkletterte. Auch die Spürhunde schlugen niemals an. Dennoch war der Gläubige noch nicht überzeugt. "Es gibt doch einen Gärtner, unsichtbar, unberührbar, unempfindlich gegen elektrische Schläge, einen Gärtner, der keine Spuren hinterlässt und keinen Laut von sich gibt, der aber heimlich kommt und sich um den Garten kümmert, den er liebt." Schließlich sagte der Skeptiker verzweifelt: "Was ist denn eigentlich von deiner ursprünglichen Behauptung übrig geblieben? Wie unterscheidet sich denn dein unsichtbarer, unberührbarer, ewig ungreifbarer Gärtner von einem eingebildeten oder gar von überhaupt keinem Gärtner?"

*Anthony Flew (Fundort unbekannt)*

### **Überlegungen zur Deutung**

Als ich diese Geschichte zum ersten Mal gehört habe, hat sie mich ziemlich stumm gemacht, denn was sollte ich auf die letzte Frage des skeptischen Forschungsreisenden schon antworten?

Es ist nicht so, dass ich inzwischen eine schlagkräftige Antwort gefunden hätte, mit der ich alle Skepsis und Zweifel, auch meine eigenen, ein für alle Mal aus der Welt räumen könnte. Aber meine Perspektive hat sich verändert. Ich habe für mich verstanden, dass es etwas mit dem Standort zu tun hat, ob ich dem Gärtner auf die Spur kommen kann oder nicht. Solange ich von außen versuche, ihn zu "stellen" wie einen Dieb, solange ich mich in der Beobachterposition befinde und dem Objekt meiner Beobachtung mit allerlei fragwürdigen Mitteln zu Leibe rücken will, wird mir keine Begegnung gelingen.

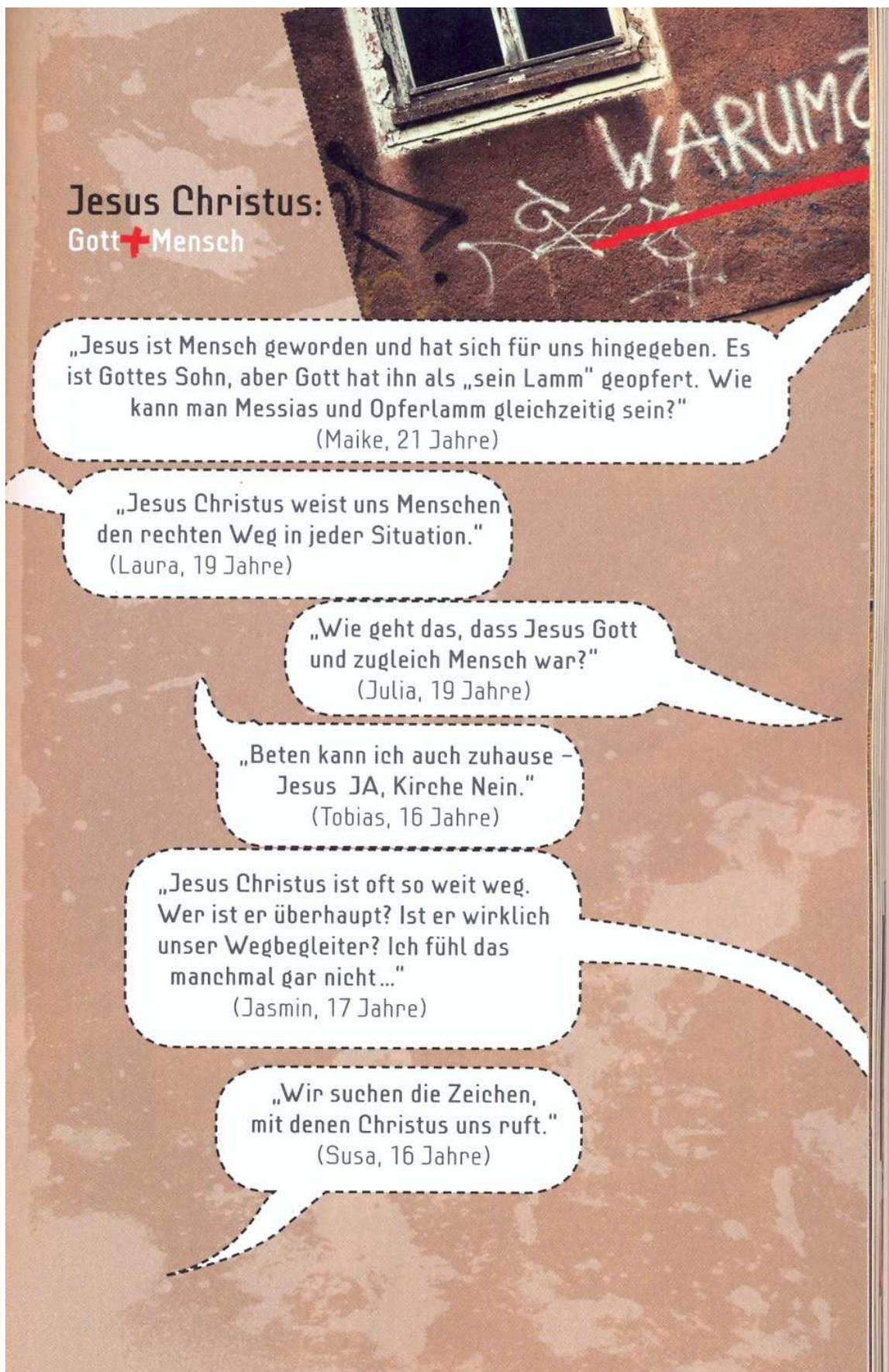
Der einzige, der hier Auskunft darüber geben kann, ob es den Gärtner gibt und wie er für den ihm anvertrauten Garten sorgt, ist der Garten selbst. Er hat ja in der Geschichte selbst schon soviel "Ausstrahlung" nach außen, dass er den einen Forschungsreisenden auf den Gedanken bringt, da müsse ein begnadeter Gärtner am Werke sein. Doch um diese Vermutung bestätigt zu bekommen oder eben doch dem Skeptiker Recht geben zu können, braucht es einen mutigen Schritt, nämlich die Bereitschaft, selber in den Garten einzutreten bzw. noch mehr, den Mut, einmal selber Garten zu sein. Erst dann kann ich vielleicht dem Gärtner begegnen.

*Anschließend noch Meditationsmusik einspielen, offenes Ende*

### **Variationsmöglichkeiten**

Man kann den Schüler/-innen zur Erinnerung an die Geschichte ein Rosenblatt mitgeben.

Idee: Christina Hoesch



aus: Franz-Josef Bode/ Nikolaus Schwerdtfeger (Hg.), Das glaube ich – Was Jugendliche fragen lässt und Bischöfe dazu sagen, Freiburg 2010, S. 25



Ιχθϋς  
Ichthys = Fisch

I	E	S	O	U	S		Jesus
CH	R	I	S	T	O	S	Christus
TH	E	O	U				Gottes
Y	I	O	S				Sohn
S	O	T	E	R			Retter

Kurzformel des Glaubens  
aus der Frühzeit des Christentums

Grundwissen:

**fähig sein, die Frage nach dem  
historischen Jesus und dem Christus  
des Glaubens zu erläutern (Credo)**



Reli-Datei 10/3a

### Das apostolische Credo bezeugt:

„Ich glaube ... an **Jesus Christus** ...,  
gelitten unter Pontius Pilatus,  
gekreuzigt, gestorben und begraben ...  
am dritten Tage auferstanden von den Toten ...“

Der römische Geschichtsschreiber Tacitus:

Der Evangelist Matthäus:

Die Bezeichnung geht zurück auf **Christus**, welcher unter der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus mit dem Tode bestraft worden war. (Tacitus, Annalen XV, 44)

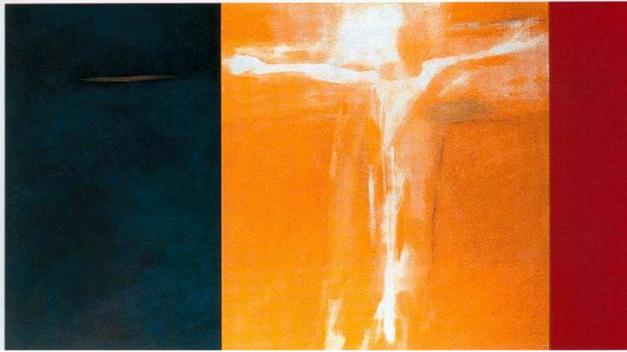
*Pilatus fragte nun die Menge, die zusammengekommen war: Was wollt ihr? Wen soll ich freilassen, Barabbas oder **Jesus**, den man den **Messias** nennt?* (Mt 1,27)

Die Nennung von Pontius Pilatus im Credo verortet Jesus Christus in der Geschichte.

In der Bezeichnung **Jesus Christus** werden

- die **historische Person** (Jesus als Name) **und**
- das **Zeugnis des Glaubens** (Christus/Messias/ Gesalbter als Titel) miteinander verbunden: **Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes** (vgl. Röm 1,3f., Mk 1,1).

Jesus Christus ist eine **historische Person**,  
sonst wäre unser Glaube leer,  
und zugleich die **Mitte unseres Glaubens**,  
somit mehr als eine historische Person.



Peter Burkart: Christus, Tod und Auferstehung

Grundwissen:

**die Besonderheit des christlichen  
Auferstehungsglaubens gegenüber  
anderen Jenseitsvorstellungen begreifen**



Reli-Datei 10/2a

### **Die Auferweckung Jesu Christi – Grundlage unseres Auferstehungsglaubens**

Ältestes biblischen Zeugnis 1 Kor 15,3-5:  
*Christus ist für unsere Sünden gestorben,  
gemäß der Schrift,  
und ist begraben worden.  
Er ist am dritten Tag auferweckt worden,  
gemäß der Schrift,  
und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.*

Das Markusevangelium erzählt, dass Frauen, unter ihnen Maria aus Magdala, am Grab als Erste die Botschaft vernommen haben:

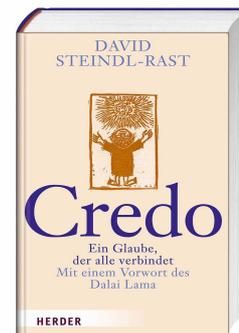
*Er ist auferstanden; er ist nicht hier. (Mk 16,6)*

Aus dieser Glaubenserfahrung, die vielen Menschen zuteil geworden ist, erwächst die Hoffnung, dass Gott den Menschen auch im Tod nicht untergehen lässt.

Die biblischen Texte haben viele Künstler zu Darstellungen und Deutungen der mit der Auferstehung Jesu verbundenen Glaubenserfahrung angeregt und zeigen:

**Unser ganzes vergängliches Leben wird  
erlöst, und wir erhalten Anteil an Gottes  
neuer Schöpfung.**

„UND AN JESUS CHRISTUS“ -  
*Was heißt das eigentlich?*



Das rechte Verständnis dieses Glaubensartikels hängt an dem Wörtchen „und“, mit dem es beginnt. Dieses „und“ bedeutet nicht Zusatz, sondern Erläuterung. In einem Satz wie etwa, „die Sonne *und* ihre Wärme wird dir gut tun“, ist ja die Wärme nichts zur Sonne Zusätzliches. Zu Gott lässt sich nichts hinzufügen. Und was unseren Glauben an Gott betrifft, was könnte man vorbehaltlosem Vertrauen noch hinzufügen? Der Glaube an Jesus Christus ergänzt den allen Menschen zugänglichen Gottesglauben also nicht, sondern erläutert ihn nur, und zwar im christlichen Sinn. Wenn die Sonne und ihre Wärme uns gut tun, warum nicht auch ihr Licht?

UND AN JESUS CHRISTUS macht also klarer, wie wir Menschen Gott erleben können: nicht nur als Vater, als allmächtige Liebe, als Schöpfer, sondern auch als Wirklichkeit, die uns in Jesus Christus begegnet. Ganz früh schon sagten Christen: „Hast du deine Schwester, deinen Bruder gesehen, dann hast du Gott gesehen.“ In der dichterischen Sprache der Bibel sagt ja der Schöpfer: „Lasst uns Menschen schaffen als unser Bild, uns ähnlich“ (Gen 1,26). Die Ähnlichkeit des Bildes ist bei uns leider oft verschwommen oder verwischt. Die Menschen aber, auf die das Credo letztlich zurückgeht, waren überrascht, wie leicht es war Gott zu sehen, wenn man Jesus in die Augen schaute, Gott zu hören, wenn Jesus sprach. Begeistert legten sie in Wort und Tat Zeugnis dafür ab, und bis heute begegnen Christen Gott in und durch JESUS CHRISTUS.

Dabei darf sich jedoch keine Ausschließlichkeit einschleichen. Wir können Gott jederzeit, irgendwo und in irgendeiner Form begegnen; das wird hier vorausgesetzt. Für uns Christen ist Jesus Christus der zentrale Bezugspunkt mit der göttlichen Wirklichkeit; das gibt unserem Gottesglauben eben seine spezifisch christlich Färbung und macht uns zu Christen.

Dabei ist es von großer Bedeutung, dass wir nicht nur von Jesus sprechen, oder von Christus, sondern von JESUS CHRISTUS. Die Benennung JESUS CHRISTUS hält zwei Pole in schöpferischer Spannung miteinander verbunden: Jesus, eine geschichtliche Persönlichkeit, und Christus, die gottmenschliche Wirklichkeit (in jedem Menschen, also auch in uns selbst, die in Jesus einzigartig aufleuchtet). Wir dürfen diese Spannung nicht aufheben. Wenn ich einen Pol – Jesus – auf Kosten des Christus-in-mir betone, so verliert Jesus seine einzigartige Bedeutung für mich persönlich; er kann mir zwar ein bewundernswerter Lehrer sein, aber ich erkenne in ihm nicht die geschichtliche Verwirklichung meiner eigenen gottmenschlichen Möglichkeit. Wenn ich aber den anderen Pol so ausschließlich betone, dass ich den Christus-in-mir nicht in Jesus von Nazareth verwirklicht sehe, dann ist meine innere Christuswirklichkeit ihres objektiven geschichtliche Bezugspunktes und Maßstabes beraubt, und ich kann sie allzu leicht subjektiv verzerren. Beide Pole verlangen unsere beständige Aufmerksamkeit. Ich muss mich bemühen, immer klarer zu sehen, worauf ich mich einlasse, wenn ich Jesus nachfolge. Zugleich muss ich immer bewusster aus meiner innersten Mitte leben, und so Christus in mir verwirklichen. Dieser doppelten Aufgabe muss ich mich stellen, um dem gerecht zu werden, was die Worte „UND AN JESUS CHRISTUS“ für den Gottesglauben bedeuten.

Quelle: David Steindl-Rast, Credo. Ein Glaube, der alle verbindet, Freiburg 2010, S. 60 f.

**grosser gott klein**

grosser gott:

uns näher

als haut

oder halsschlagader

kleiner

als herzmuskel

zwerchfell oft:

zu nahe

zu klein –

wozu

dich suchen?

wir:

deine verstecke

Kurt Marti, Abendland, Gedichte, Darmstadt<sup>3</sup>1981, S. 82

**„Jetzt sehen wir nur wie durch einen Spiegel.“**

1 Kor 13,12

Doppelnatur

*Thomas Lehnerer, München 1983*

Installation aus Spiegel, Glas und Kruzifix

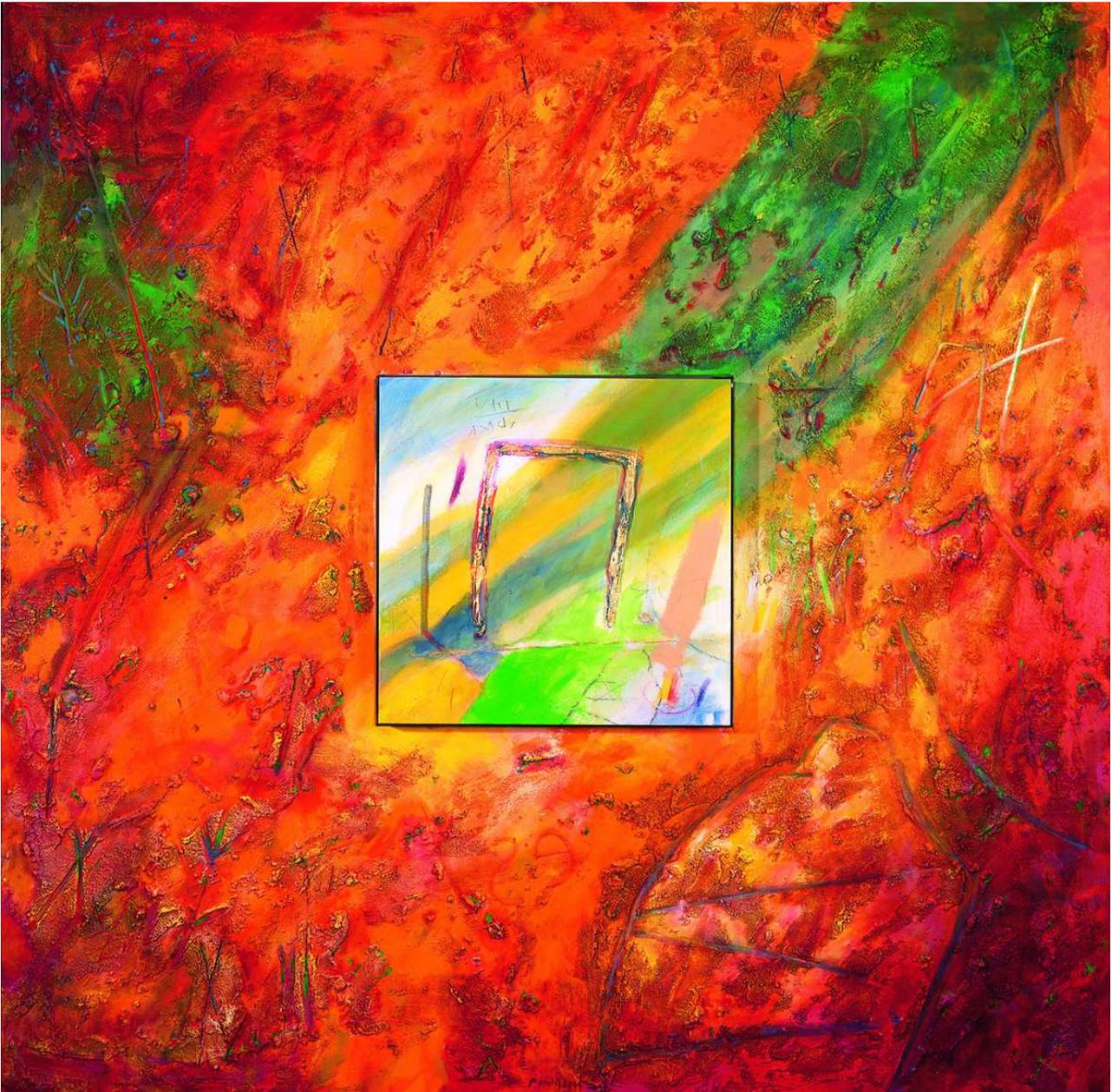
Der Bildhauer Thomas Lehnerer (1955-95) hat neben seinem Akademiestudium in München ein Studium der evangelischen Theologie absolviert und mit einer Doktorarbeit über Schleiermacher abgeschlossen. 1992 habilitierte er sich in Ästhetik und allgemeiner Kunstwissenschaft und wurde Professor für Theorie und Praxis der visuellen Kommunikation an der Universität Kassel. 1993 erkrankte er an ALS, einer fortschreitenden Lähmung des Zentralnervensystems und starb im März 1995. Thomas Lehnerer hat Installationen, Zeichnungen und Plastiken geschaffen sowie Schriften zur Kunst hinterlassen, die aus einer tiefen Kenntnis der europäischen Ästhetik und der Selbsterfahrung des Künstlers geschöpft sind.

1983 zeigte er in der Ausstellung "München aktuell" in der Städtischen Galerie in München die Installation "Doppelnatur". Sie wurde 1996 im Diözesanmuseum Freising rekonstruiert. Vorausgegangen waren die Installationen "Performance der Performance", "Licht der Welt" und "Spiegelspirale".

Die Installation "Doppelnatur" ist von der Theologie des Konzils von Chalzedon 451 motiviert, das festgelegt hat, in Christus sind zwei Naturen vereinigt: die Natur des Menschen und die Natur Gottes. Der junge Künstler stellte sich die Frage, wie ein solches, in das allgemeine Glaubensbekenntnis der Christen eingegangenes Dogma vorzustellen sei. Er meinte, dass ein goldener Nimbus um einen Menschenkopf nicht mehr ausreiche. Er suchte einen neuen Ausdruck, wollte aber von der Tradition ausgehen, der bildnerischen und der theologischen. Deshalb nahm er den Gipsabguss eines neugotischen Kruzifixus, ein konventionelles, allgemein bekanntes Bild und stellte es auf einen Spiegel. Da man einen angenagelten Leib nicht auf die Zehenspitzen stellen kann, stellte er ihn auf den Kopf und die ausgestreckten Arme, und da erschien der Leib im Spiegel richtig. Der Spiegel ist im Korintherbrief des Apostel Paulus (1 Kor 13) Bild für die vorläufige Erkenntnis des Menschen: „Jetzt sehen wir nur wie durch einen Spiegel, dann aber von Angesicht zu Angesicht“. Ausgehend von diesen Worten des Paulus wurde der Spiegel im christlichen Mittelalter zu einem Symbol für die Betrachtung des Göttlichen im Andachtsbuch des Heilsspiegels (*speculum humanae salvationis*). Die Rede des Paulus geht auf das Gedankengut Platons zurück, das die menschliche Erkenntnis mit dem Lesen von Schatten verglich (*Politeia* 7. Buch). Schatten erzeugt der Gekreuzigte Lehnerers mit Hilfe eines Scheinwerfers, im Spiegel, auf der Wand, auf der Decke, vielfache Schatten, die ortlos zwischen Himmel und Erde erscheinen. Nur in Schatten und Spiegel können wir Gott erkennen. Was Heilige Schrift und Theologen seit Jahrhunderten aussagen, wurde bei Thomas Lehnerer konkret anschaulich. Damit schuf der Künstler kein neues Gottesbild, sondern stellte die Frage nach dem christlichen Gottesbild neu.

Peter Steiner, in: *Gottesbild – Bilder des Unsichtbaren*, Regensburg 1997, S. 144 f. (Kataloge und Schriften / Diözesanmuseum für Christliche Kunst des Erzbistums München und Freising; Bd. 19)





Versuchen Sie einen Zugang zum Bild als Christusbild und beziehen Sie folgende Bibelstellen für eine mögliche Deutung mit ein:

Gen 3,24

Joh 10,7-10

Mt 11,28 f.

## **Bildbetrachtung: Uwe Appold, Ich bin die Tür (Joh 10,7), 2004**

In einem doppelten Quadrat tritt uns das Bild gegenüber. Der Grund ist in flammendem Orange und Rot gehalten, lediglich im oberen Bereich ist er mit kräftigem Grün durchsetzt. Die quadratische Form wie die mit Sand durchsetzte Malfläche verweisen symbolisch auf die Erde. An verschiedenen Stellen sind stilisierte Pflanzenmotive zu erkennen, welche Bezüge zu Bäumen und Pflanzen herstellen und Gedanken an einen Garten, ja das Leben ganz allgemein, zulassen.

Die orangefarbene Fläche signalisiert feuriges Leben und könnte auch für die Freude darüber stehen, dass unser Planet Erde voller Leben ist. Zudem sind in die Fläche mehrfach die Zeichen I und X eingekerbt, die Anfangsbuchstaben von Jesus Christus (im griechischen Alphabet wird das X als „Ch“ ausgesprochen). Sie mögen zum Ausdruck bringen, dass Jesus ganz Mensch geworden ist und unter uns gelebt hat. Sie können uns aber auch sagen, dass Jesus der Grund der ganzen Schöpfung ist. – So sah es jedenfalls Paulus, wenn er im Römerbrief schreibt (11,36): „Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung.“

Die Mitteltafel weist verstärkt auf Jesu zentrale Position in der Schöpfung hin und steht im Kunstwerk symbolisch für ihn. Sein Wort „Ich bin die Tür“ aus dem Johannes-Evangelium aufgreifend (10,7), zeigt der Künstler einen symbolischen Türrahmen. Dabei setzt sich die Mitteltafel bereits durch ihre Beschaffenheit – sie ist im Gegensatz zur Leinwand aus Holz – und ihre Malweise – es wurden helle und lasierende Farben verwendet – vom sie „tragenden“ und umgebenden Grundquadrat ab (Für den Künstler besteht zwischen den beiden Quadraten noch ein drittes, immaterielles Quadrat, welches die beiden Formen trennt, aber auch verbindet). Dadurch bildet die Mitteltafel, obwohl sie materiell in unseren Raum hineinragt, ein immaterielles Fenster in einen uns gegenüberliegenden anderen Weltenraum. Nicht nur die gemalten Türpfosten, sondern die ganze lichte Mitteltafel laden demzufolge zum Hindurch- und Eingehen in diese andere Welt in unserer Mitte ein, die in ihren Formen und Farben klarer, geordneter und ruhiger erscheint als ihr Umfeld.

Das Bild weckt die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies und lässt nicht nur durch die formale Verwandtschaft von Türrahmen und Joch die Einladung Jesu aus dem Matthäus-Evangelium (11,28-29) hören: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.“

Jesus offenbart sich als Antithese zur Paradiespforte, durch welche sich die ersten Menschen durch ihre Sünde von Gott und dem von ihm für sie geschaffenen Lebensraum ausgegrenzt hatten (Gen 3,24). Der Gottessohn selbst ist die neue Türe, der neue Durchgang zur Fülle des Lebens (Joh 10,10), wie sie von Gott im Paradies für die ganze Schöpfung angelegt war. Nur Er kann dieses Eingangstor sein, weil er selbst Gott ist und daher von „innen her“ den Weg öffnen kann. Das seitenverkehrt unter der Mitteltafel stehende lateinische Wort „est“ scheint Jesus uns von der anderen Seite her zuzurufen. Er, der ganz und gar „ist“, ruft uns in die Fülle des Seins – durch die neue Beziehung und Verbundenheit mit Gott.

Dies bedeutet keine Distanzierung von dieser Welt. Der in der Mitteltafel beginnende und den Torbogen durchquerende Weg führt über die unseren weltlichen Lebensraum symbolisierende Grundplatte hinaus in die Höhe, in die geistige Welt. Bezeichnenderweise ist dieser Weg in einem satten Grün gemalt, der Farbe des neuen Lebens. Jesus ist „die Tür“ zum erfüllten Leben, er führt die ganze Schöpfung zur Vollendung – in ihm.

Patrik Scherrer 21.01.2006

[http://bildimpuls.de/rw\\_e13v/module/art2/default.asp?WebID=Bildimpuls&modus=det&ID=111](http://bildimpuls.de/rw_e13v/module/art2/default.asp?WebID=Bildimpuls&modus=det&ID=111)

## Bekenntnisse

Gott weiß, dass ich da bin. Und das genügt mir.

*Johannes XXIII.*

Der Glaube an Gott ist wie das Wagnis des Schwimmers: Man muss sich dem Element anvertrauen und sehen, ob es trägt.

*Hans Küng*

Das Gebet ändert nicht Gott, aber es verändert den Betenden.

*Søren Kierkegaard*

Wissenschaft ist nur eine Hälfte. Glauben die andere.

*Novalis*

Jeder Garten ist ein Buch Gottes, aus dem das Wunder ersehen werden kann, das Gott täglich tut.

*Martin Luther*

In dem Augenblick, als ich Gott die Hand gab und ja zu ihm sagte, wurde mir der Sinn meines Lebens klar.

*Dag Hammarskjöld*

Wir gehen nie allein, Gott geht alle Wege mit.

*Alfred Delp*

Gott wird nicht größer, wenn du ihn verehrst. Aber du wirst größer und glücklicher, wenn du ihm dienst.

*Augustinus Aurelius*

Nirgendwo in der Welt ist ein so großes Wunder geschehen wie in der kleinen Hütte zu Bethlehem; hier sind eins geworden: Gott und Mensch.

*Thomas von Kempen*

Jedes Kind, das zur Welt kommt, ist ein Mensch gewordener Gott.

*Simone de Beauvoir*

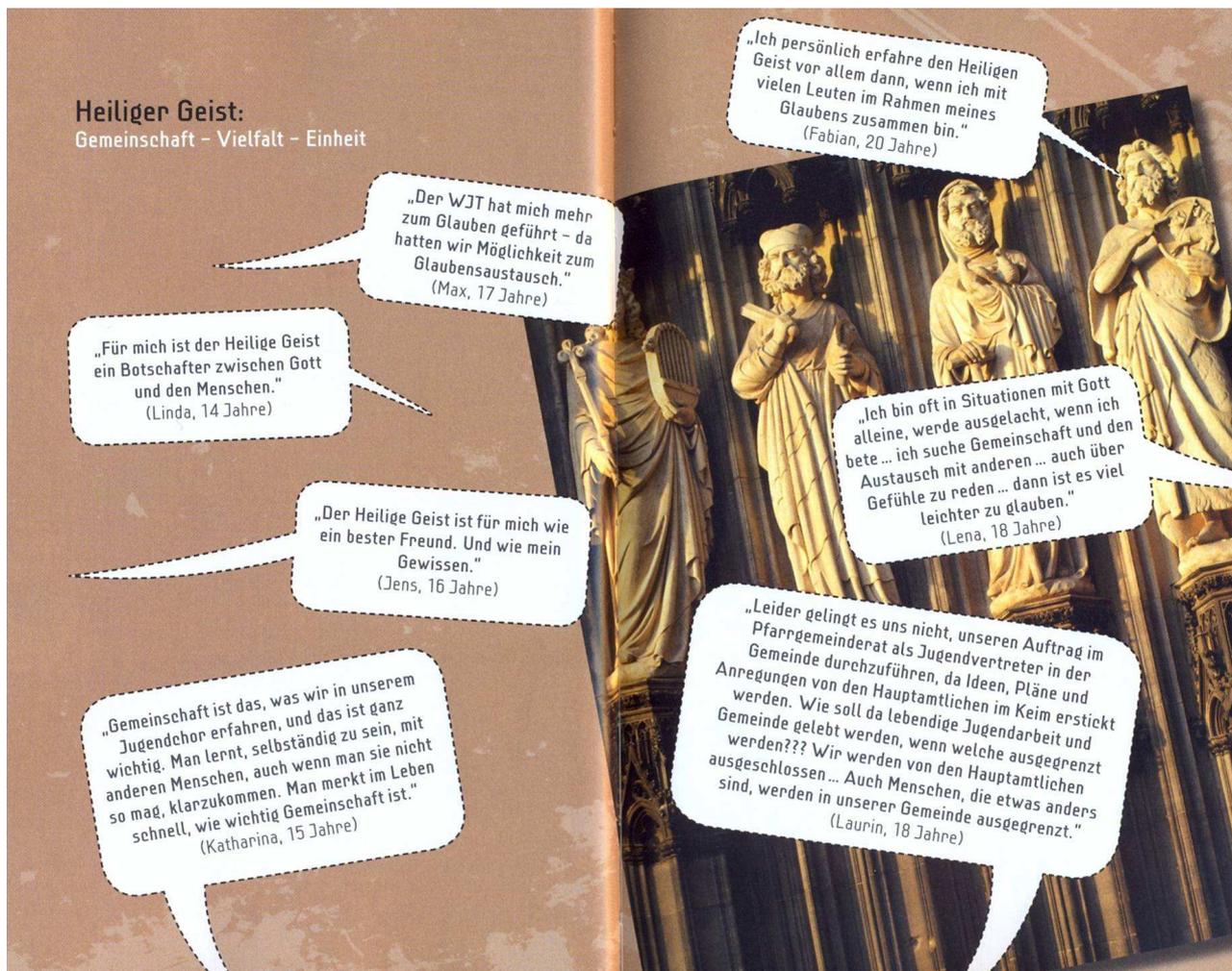
Der Gottesglaube ist keine Versicherung gegen Schicksalsschläge, aber er bringt uns dem Schicksal gegenüber auf Distanz.

*Eugen Biser*

Religion und Naturwissenschaft schließen sich nicht aus, wie heutzutage manche glauben und fürchten, sondern sie ergänzen und bedingen einander. Für den gläubigen Menschen steht Gott am Anfang, für den Wissenschaftler am Ende aller Überlegungen.

*Max Planck*

Wählen Sie aus den Zitaten die drei aus, die Sie besonders ansprechen, und erläutern Sie deren Gehalt aus Ihren Kenntnissen über das Credo!



aus: Franz-Josef Bode/ Nikolaus Schwerdtfeger (Hg.), Das glaube ich – Was Jugendliche fragen lässt und Bischöfe dazu sagen, Freiburg 2010, S. 38 f.



1. Komm, Schöp-fer Geist, kehre bei uns ein, be-  
such das Herz der Kin-der dein: die dei-ne Macht er-  
schaf-fen hat, er-fül-le nun mit dei-ner Gnad.

2. Der du der Tröster wirst genannt, / vom höchsten Gott  
ein Gnadenpfand, / du Lebensbrunn, Licht, Lieb und  
Glut, / der Seele Salbung, höchstes Gut.

3. O Schatz, der siebenfältig ziert, / o Finger Gottes, der uns  
führt, / Geschenk, vom Vater zugesagt, / du, der die Zun-  
gen reden macht.

Grundwissen:

### das Pfingstereignis als Ursprung der Kirche und die begeisternde Kraft des Glaubens begreifen (Credo)



Reli-Datei 6/5a

### Pfingsten als Geburtsfest der Kirche

Unser Pfingstfest geht auf den Tag des jüdischen Wochenfestes zurück, zu dem viele Pilger nach Jerusalem kamen.

Die Apostelgeschichte (Apg 2,1-13) schildert, dass sich der Geist Gottes wie in **Sturm** und **Feuerzungen** zeigte:

- Der **Sturm** weist auf die Veränderung hin, die mit den Jüngern geschah, und die Kraft, die sie aus der Begegnung mit Gottes Geist empfangen.
- Die **Feuerzungen**, die sich auf allen niederließen, sind ein Bild für die Liebe Gottes, welche den Menschen erfüllen und ihn zu Großem befähigen kann.

Die Apostel fassten den Mut, Menschen aller Sprachen von Gottes Taten zu erzählen und für Jesus zu begeistern.

Der Text des Liedes „**Komm Schöpfer Geist**“ geht auf einen alten lateinischen Hymnus zurück. Er hebt in Bildern hervor, was der Geist bewirkt und wofür wir ihn erbitten dürfen.

In der **Firmung** öffne ich mein Herz für Gottes Geist und bekenne ihn im **Credo**.

## O Ignis Spiritus

O ignis Spiritus Paracliti,  
vita vitae omnis creaturae,  
sanctus es vivificando formas.

Sanctus es uniendo  
periculose fractos,  
sanctus es tergendo  
fetida vulnera.

O spiraculum sanctitatis,  
o ignis caritatis,  
o dulcis gustus in pectoribus  
et infusio cordium  
in bono odore virtutum.

O fons purissimus,  
in quo consideratur,  
quod Deus alienos colligit  
et perditos requirit.

O lorica vitae  
et spes compaginis  
membrorum omnium  
et o cingulum honestatis,  
salva beatos.

Custodi eos,  
qui carcerati sunt ab inimico,  
et solve ligatos,  
quos divina vis salvare vult.

O iter fortissimum, quod penetravit omnia  
in altissimis et in terrenis et in omnibus abyssis,  
tu omnes componis et colligis.

De te nubes fluunt, aether volat,  
lapides humorem habent,  
aquae revulos educunt  
et terra viriditatem sudat.

Tu etiam semper educis doctos,  
per inspirationem sapientiae laetificatos.

Unde laus tibi sit,  
qui es sonus laudis  
et gaudium vitae,  
spes et honor fortissimus,  
dans praemia lucis.



Wenn du im Trüben fischst,  
und es tropft in dein Gemüt,  
wenn alle Geheimnisse verraten sind,  
und du dich verloren fühlst.

Ich dreh mich um dich,  
ich dreh mich um dich,  
ich stell mich vor den bösen Blick,  
deine Tränen werde ich übernehmen,  
alle Qualen und alle Foltern überstehn,  
auch wenn du greinst,  
du dich kasteist,  
auch wenn du haderst,  
du dich zerreißt,  
wenn sich alles verdunkelt,  
bring ich dich durch die Nacht.

Wenn der Kompass nur Himmel und Hölle zeigt,  
und deine Sinne verschwimmen,  
wenn du dir nicht vergeben kannst,  
und keiner deine Feuer löscht.

Ich dreh mich um dich,  
ich dreh mich um dich,  
ich stell mich vor den bösen Blick,  
deine Tränen werd ich übernehmen,  
alle Qualen, alle Folter überstehn,  
auch wenn du greinst,  
du dich kasteist,  
auch wenn du haderst,  
und du dich zerreißt,  
auch wenn du verzweifelst, geh ich neben dir.

Was keiner weiß,  
find ich für dich raus,  
aus jedem Labyrinth,  
aus jeder Erpressung löse ich dich aus,  
beseitige jeden Fluch,  
lots dich durchs tiefste Tal,  
schneid dich vom Materpfahl,  
schneid dich vom Materpfahl.

Ich dreh mich um dich,  
ich dreh mich um dich,  
ich stell mich, ich stell mich vor den bösen Blick,  
deine Tränen werd ich übernehmen,  
alle Qualen und alle Folter überstehn,  
auch wenn du greinst,  
du dich kasteist,  
auch wenn du haderst,  
du dich zerreißt,  
wenn sich alles verdunkelt,  
bring ich dich durch die Nacht.

Auch wenn du greinst,  
du dich kasteist,  
auch wenn du haderst,  
du dich zerreißt,  
wenn sich alles verdunkelt,  
bring ich dich durch die Nacht.

## Trinität – theologische und dichterische Zugänge

Der christliche Glaube ist unabdingbar mit dem trinitarischen Bekenntnis zu Gott als dem Vater, Sohn und Heiligen Geist verknüpft. Dieses Bekenntnis bildet seit der alten Kirche die Grundregel christlicher Bekenntnisse und kann als Summe christlichen Glaubens angesehen werden.

Seinen ursprünglichen Ort hat das trinitarische Bekenntnis in Taufe und Eucharistie, also in den konstitutiven Vollzügen von Kirche (vgl. die trinitarische Taufformel, wie sie etwa im Taufbefehl Mt 28,19 Wiederhall findet). Es wurde nicht am Schreibtisch der Theologen ersonnen, sondern ist bereits in der frühesten liturgischen Praxis der Kirche nachweisbar. Im Letzten entspringt es aus der Erfahrung Jesu Christi, die nicht anders als durch Ausbildung der trinitarischen Rede von Gott angemessen gewürdigt werden kann.

Denn die Erfahrung des ungeheuren Anspruchs und Zuspruchs in der Person Jesu brachte seine Jüngerinnen und Jünger dazu, ihn als das Person gewordene Zusagewort Gottes, ja als Gott selbst zu bekennen. Jesu Selbstunterscheidung vom Vater, auf dessen Königsherrschaft er verwies, erlaubte es nicht, ihn mit seinem himmlischen Vater zu identifizieren. Seine Inanspruchnahme der Autorität des Vaters und seines Willens bei gleichzeitiger unvermittelter Vertrautheit mit ihm verbot es, ihn vom Vater zu trennen. Zugleich bestand die konstitutive Erfahrung der Jüngergemeinschaft darin, dass der Geist Jesu Christi sie auch nach seinem Tod zusammenführte und es ihnen ermöglichte, das Lebenswerk Jesu lebendig zu halten (Pfingstereignis). Der Geist, der sie zusammenführte und sie zum Leben ermutigte, war es auch, der sie in der Begegnung mit Jesus ergriff und es ihnen erlaubte, ihn als den Christus zu bekennen.

Diese Erfahrungen machten und machen es unabdingbar, das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus in einen trinitarischen Bezugsrahmen zu stellen. Gott offenbart sich einerseits im Fleisch gewordenen Zusagewort seiner Liebe (Sohn/Logos) und ergreift andererseits die Herzen der Menschen mit seiner Liebe, so dass sie diese Zusage der Liebe erleben und für andere Wirklichkeit werden lassen können (Hl. Geist).

Klaus von Stosch, Einführung in die Systematische Theologie, Paderborn <sup>2</sup>2009, S. 53 f.

### trinität

du:  
die liebe schon immer  
changierend im farbenspiel  
aller rassenpigmente

du:  
die stadt ohne tempel  
die keiner priester  
und keiner richter bedarf

du:  
die brüderlichkeit  
wo ein jeder teilt  
mit den anderen

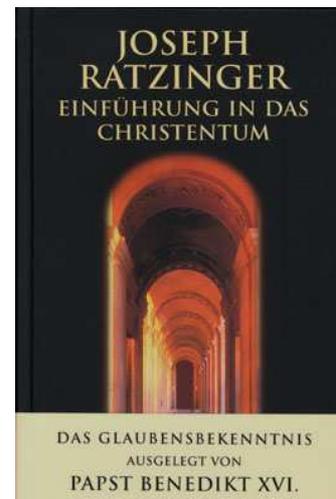
du:  
seit anfang  
das ende der herrschaft  
in deiner dreieinigkeit

du:  
der immer schon war  
was erst wird  
und deshalb am kreuz

Kurt Marti, Abendland, Gedichte, Darmstadt <sup>3</sup>1981, S. 91

## Glaube an den dreieinigen Gott – zum Ansatz des Verstehens

Die Trinitätslehre ist nicht aus einer Spekulation über Gott entstanden, aus einem Versuch des philosophischen Denkens, sich zurechtzulegen, wie der Ursprung allen Seins beschaffen sei, sondern sie hat sich aus dem Mühen um eine Verarbeitung geschichtlicher Erfahrungen ergeben. Der biblische Glaube hatte es zunächst - im Alten Bund - mit Gott zu tun, der als der Vater Israels, als der Vater der Völker, als der Schöpfer der Welt und ihr Herr begegnete. In der Grundlegungszeit des Neuen Testaments kommt ein völlig unerwarteter Vorgang hinzu, durch den sich Gott von einer bislang unbekanntem Seite zeigt: In Jesus Christus trifft man auf einen Menschen, der sich zugleich als Sohn Gottes weiß und bekennt. Man findet Gott in der Gestalt des Gesandten, der ganz Gott und nicht irgendein Mittelwesen ist und der dennoch mit uns zu Gott »Vater« sagt. Damit ergibt sich eine eigentümliche Paradoxie: Einerseits nennt dieser Mensch Gott seinen Vater, spricht zu ihm als einem Du, das ihm gegenübersteht; wenn das nicht leeres Theater sein soll, sondern Wahrheit, wie sie allein Gottes würdig ist, muss er also ein anderer sein als dieser Vater, zu dem er spricht und zu dem wir sprechen. Andererseits aber ist er selbst die wirkliche, uns begegnende Nähe Gottes; die Vermittlung Gottes an uns und dies gerade dadurch, dass er selbst Gott als Mensch, in Menschengestalt und -wesen: der Gott-mit-uns (»Emmanuel«) ist. Seine Vermittlung würde ja im Grunde sich selbst aufheben und statt einer Vermittlung eine Abtrennung werden, wenn er ein anderer als Gott, wenn er ein Zwischenwesen wäre. Dann würde er uns nicht zu Gott hin, sondern von ihm weg vermitteln. So ergibt sich, dass er als der Vermittelnde Gott selber und »Mensch selber« - beides gleich wirklich und total - ist. Das aber bedeutet, dass Gott mir hier nicht als Vater, sondern als Sohn und als mein Bruder begegnet, womit - unbegreiflich und höchst begreiflich in einem - eine Zweiheit in Gott, Gott als Ich und Du in einem, in Erscheinung tritt. Dieser neuen Erfahrung Gottes folgt schließlich als Drittes das



Widerfahrnis des Geistes, der Anwesenheit Gottes in uns, in unserer Innerlichkeit. Und wiederum ergibt sich, dass dieser »Geist« weder mit dem Vater noch mit dem Sohn einfach identisch ist und doch auch nicht ein Drittes zwischen Gott und uns aufrichtet, sondern die Weise ist, wie Gott selbst sich uns gibt, wie er in uns eintritt, sodass er im Menschen und mitten im »Insein« doch unendlich *über* ihm ist.

## Der drei–eine Gott: *Gott vor uns, Gott mit uns, Gott in uns*

Die Entstehungsgeschichte des jüdischen Monotheismus zeigt, dass die Stämme des Volkes Israel das Wirken Gottes auf sehr vielfältige und unterschiedliche Weise erfuhren. Jede dieser Erfahrungen offenbarte eine andere Seite. Jede Gottesbegegnung ließ ein anderes „Angesicht“ (vgl. Ex 33,20; 1 Chr 16,11) erkennbar werden. Dieser Gott erschien nicht als eine einzige fixe, wohl bekannte, immergleiche Größe, sondern als der jeweils Fremde, als der Unbekannte, als der überraschend Andere. Sein „Name“ (Jahwe = „Er-ist-da“) musste in jeder Situation erst neu ausgemacht und buchstabiert werden. So erschien Jahwe wie ein Vater, wie ein König, wie ein Herr, wie ein mächtiger und grausamer Krieger, wie ein Sippen- und Familiengott, wie ein rätselhafter Unbekannter, wie eine liebende Mutter, wie die personifizierte Weisheit, wie eine „Geistin“; in Feuer, Blitz und Erdbeben, im sanften Säuseln eines zarten Windes, als Donnerstimme im Schall der Posaunen oder als leise mahnender Ruf im Inneren.

„Was diese vielen Ereignisse zu einer Geschichte macht, ist offenbar das Wiedererkennen des einzigartigen, immer wieder andersartigen Gottes. Gerade darin erweist diese Erfahrung ihre Zuverlässigkeit, weil sie diese Ereignisse deuten kann. Solche Verlässlichkeit heißt in der Schrift ‚Wahrheit‘.“

Gott ist „wahr“, und er ist Jahwe, der „Ich-bin-da“, weil er immer wieder derselbe ist, trotz aller Unterschiede seiner Erfahrbarkeit. Deren Zusammenfassung und Bündelung veranlasste die Theologen der frühen Kirche zur Rede von dem einen Gott in drei „Personen“:

- Gott ist in der Geschichte Israels erfahrbar geworden als schaffender, mitsorgender, liebevoll führender, befreiender Gott – *Gott ist „Vater“*
- Gott ist in Jesus von Nazaret erfahrbar geworden als Mensch unter Menschen, der zu Gott „Vater“ sagen kann, als Bruder aller „Söhne“ und „Töchter“ Gottes, als leidender und durch Mischgeschick hingerichteter Gott – *Gott ist „Sohn“*
- Gott ist erfahrbar geworden als belebender, immer wieder zu neuen Aufbrüchen treibender, den Menschen in seinem Innersten anrührender Gott – *Gott ist „Geist“*

Von dieser „ökonomischen“ (d. h. in der Welt erfahrbaren, nach außen sich wendenden) „drei“-faltigen und doch stets in einem unlöslichen Zusammenhang stehenden Wirk- und Erscheinungsweise Gottes schlossen die Theologen auf eine „Dreiheit“ in Gott selbst („immanente Trinität“). Denn, so glaubten sie, ein Gott, der sich nach außen als „Drei-Einer“ kundtut und erfahrbar macht, kann nicht in sich selbst eine undifferenzierte, gestaltlose Einheit sein. Er muss selbst vielfältig oder besser – in Hinblick auf die drei eben genannten Aspekte – „drei“-faltig sein.

Gerade in Anknüpfung an die in der Bibel niedergelegte und beschriebene Geschichte Gottes mit den Menschen insgesamt und mit dem Volk Israel im Besonderen erscheint heute eine Sprachregelung angemessen, die von den bisherigen „personalen“ Begriffen „Vater, Sohn und Geist“ abgeht und mehr die geschichtlichen Aspekte der Gotteserfahrung hervorhebt. Die „innergöttliche“ Struktur muss dabei unberücksichtigt bleiben. Denn wie können endliche Menschen sich überhaupt herausnehmen, etwas über das innergöttliche Leben, über das göttliche Wesen „an sich“, auszusagen?

Christen durften in der Geschichte Israels und in der Gestalt des Mannes aus Nazaret erfahren:

- Gott ist die Quelle allen Lebens, der Schöpfer und Erhalter der Welt, der vor seinem Volk Erziehende und unter seinem Volk Wohnende, die letzte Vollendung allen Seins. Er ist **Gott-vor-uns** (in doppeltem Sinn als Grund und Ziel).
- Gott ist in Jesus von Nazaret zum Bruder aller Menschen geworden; er hat Leib und Leben, Not und Tod mit ihnen geteilt; er begegnet uns in jedem Geringsten (Mt 25,40.45) und ist so bei uns „alle Tage bis zum Ede der Welt“ (Mt 28,20). Er ist **Gott-mit-uns, der Immanuel** (Jes 7,14; Mt 1,23)
- Gott ist das unsichtbare Lebensprinzip, die nimmer erlahmende Triebkraft, der Anwalt und Tröster, der weiterführende Lehrer (Joh 14,26), die Stimme der Bedrängten und Entmutigten (Lk 12,12), die alles und alle verbindende Gemeinschaft und Liebe (Röm 5,5). Er ist **Gott-in-uns** (Apg 17,28).

Ein derartiges Sprechen von Gott umschifft die Klippen der herkömmlichen trinitarischen Begrifflichkeit. Es eröffnet Möglichkeiten, die Erfahrungen der Bibel nachzuvollziehen, ohne die heute manchmal zu unterschwelliger Aversion („Vater“), zu missverständlicher Vorstellung („Sohn Gottes“) oder zu allzu umrissloser Interpretation („Heiliger Geist“) verleitenden biblischen Metaphern zu verwenden.

## **da standen drei Männer vor ihm"**

Gen 18,2

**M 27**

### **Der Herr zu Gast bei Abraham**

*Moskau, Dreifaltigkeitskloster, um 1500*

Tempera und Vergoldung auf Holz, 32,1:27 cm

Im Jahre 1411 gestaltete der Malermönch Andrej Rubljow (um 1360 bis 1430) nach älteren Vorbildern auf Bestellung des Abtes Nikon für die Klosterkirche von Zagorsk die Ikone der drei Engel, die bei Tisch sitzen. Sie wurde als Bild des dreifaltigen Gottes verstanden und im Moskauer Dreifaltigkeitskloster regelmäßig kopiert. 1551 erklärte die Synode von Moskau diese zum verbindlichen Dreifaltigkeitsbild der russischen Kirche.

Dargestellt ist ein Ereignis aus der Geschichte Abrahams (Gen 18,1-16): "Der Herr erschien ihm bei der Eiche von Mamre. (Abraham) saß am Zelteingang zur heißen Tageszeit. Als er seinen Blick erhob, siehe, da standen drei Männer vor ihm". Abraham erhebt sich, lädt sie ein, lässt Kuchen backen und ein Kalb schlachten und bewirtet sie. Er selbst wartete ihnen auf, während sie aßen. Der Herr sprach:

"Übers Jahr hat deine Frau Sara einen Sohn." Die Ikone konzentriert sich auf die Erscheinung der drei Männer. Sie sind jugendlich, mit Tunika und Toga in blau-rot, rot-blau und grün-blau gekleidet. Große goldene Flügelpaare deuten ihre Herkunft aus dem Himmel an. Auf dem gedeckten Tisch sind drei Speisegefäße gemalt. Im Hintergrund erkennt man den Umriss eines Berges, die Eiche und einen Turm. Offenbar erschien dem russischen Malermönch das Zelt als Wohnung eines Patriarchen nicht würdig genug. Die Erscheinung des Herrn in Gestalt von drei Männern wurde von den Kirchenvätern als erste Offenbarung des dreifaltigen Gottes gedeutet. Diese sichtbare Erscheinung Gottes konnte nach der Auffassung der orthodoxen Theologie gemalt werden, nicht aber (wie im Westen) Vater, Sohn und Geist in verschiedenen Gestalten, die zwar auch biblisch begründet sind, aber nie zusammen in Erscheinung traten. Die Ikone folgt einer Konstruktion aus Kreis, Dreieck und Rechteck. Die Personen sind gleichwertig, aber doch differenziert. Sie werden üblicherweise von links nach rechts als Vater, Sohn und Geist abgelesen: Der Vater als der Ursprung links, dem sich die beiden anderen zuneigen; der Sohn gekennzeichnet durch die Mitte und das Holz des Baumes hinter ihm; der Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht als Dritter durch reine Hingabe, reine Güte und das Grün seines Obergewandes, das auf die Natur weist, die vom Geist Gottes beseelt wird.

Glaube und Kult der Ostkirche bewahren die Geheimnisse des Glaubens auf andere Weise als die Kirche im Westen, sie verhüllen mehr, fassen zusammen, wo westliches Denken analysiert, differenziert, die Unterschiede betont, Begriffe benützt, wo die Ostkirche sich auf die Bilder der Bibel verlässt.

Peter Steiner, in: Gottesbild – Bilder des Unsichtbaren, Regensburg 1997, S. 116 f. (Kataloge und Schriften / Diözesanmuseum für Christliche Kunst des Erzbistums München und Freising; Bd. 19)



**ein nachapostolisches bekenntnis**

ich glaube an gott  
der liebe ist  
den schöpfer des himmels und der erde

ich glaube an jesus  
sein menschengewordenes wort  
den messias der bedrängten und unterdrückten  
der das reich gottes verkündet hat  
und gekreuzigt wurde deswegen  
ausgeliefert wie wir der vernichtung des todes  
aber am dritten tag auferstanden  
um weiterzuwirken für unsere befreiung  
bis dass gott alles in allem sein wird

ich glaube an den heiligen geist  
der uns zu mitstreitern des auferstandenen macht  
zu brüdern und schwestern derer die für gerechtigkeit kämpfen und leiden

ich glaube an die gemeinschaft der weltweiten kirche  
an die vergebung der sünden  
an den frieden auf erden für den zu arbeiten sinn hat  
und an eine erfüllung des lebens über unser leben hinaus